

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

4 (6.1.1914)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Bogenzeitung monatl. 75 P., vierteljährlich 2.25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Posthalter 2.10 M., durch den Briefträger 2.52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, ober deren Raum 20 P. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Sozialistische Verführung.

Der Sackweg, der die christlichen Gewerkschaften auf jämalem Grat zwischen Sein und Nichtsein dahinführt, hat abermals eine bedenkliche Wendung zum Abgrund genommen. Am 18. Dezember jubelten die christlichen Führer über eine Ansprache des Kölner Erzbischofs von Hartmann, in der das erlösende Wort gesprochen wurde: „Wir haben die Pflicht unter unsem Verhältnis, die christlichen Gewerkschaften zu pflegen und zu fördern.“

Am 2. Januar aber hat der Erzbischof, wie jetzt bekannt wird, an den Kölner Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine ein Schreiben gerichtet, das auf eine ganz andere Tonart gestimmt ist. Hier erklärt der Kirchenfürst, es habe ihm gänzlich ferngelegen, die christlichen Gewerkschaften auf Kosten der katholischen wirtschaftlichen Organisationen zu empfehlen. Die Enzyklika „Singulari quadam“, die die wirtschaftlichen Arbeitervereinigungen auf katholischer Grundlage auf jede Weise gefördert wissen will, während die auf gemischter Grundlage nur geduldet sind, bleibe für jeden Katholiken selbstverständlich maßgebend.

Die Berliner bleiben also die „Geförderten“, die Christen die nur geduldeten. Warum sie aber geduldet werden, sagt Erzbischof v. Hartmann in einem weiteren Satz, in dem er erklärt, es sei ihm mit seiner Ansprache vom 18. Dezember lediglich darum zu tun gewesen, „unserer katholischen Arbeiter vor der drohenden Gefahr sozialistischer Verführung und vor dem damit unvermeidlich verbundenen Abfall vom Glauben zu schützen“.

Die Christen sind nach der erzbischoflichen Auffassung eine gerade nicht beliebte, aber doch geduldete Schutztruppe gegen die Sozialdemokratie. Man rühmt sonst das diplomatische Geschick der katholischen Kirche. Es scheint aber doch kein Meistersstück politischer Geschicklichkeit zu sein, wenn man diejenigen moralisch mißhandelt, die man zugleich zu seinem Schutze für unentbehrlich erklärt.

Indes bleibt es Sache der Christen, sich mit dieser neuen Unfreundlichkeit ihrer Kirchenbehörde abzufinden. Uns interessiert vor allem die Sorge des Erzbischofs vor der „sozialistischen Verführung“ und dem aus ihr angeblich unvermeidlich verbundenen „Abfall vom Glauben“. Indem der Kölner Erzbischof die Gläubigen vor der „sozialistischen Verführung“ zu warnen sucht, betritt er gewerkschaftspolitisches und parteipolitisches Gebiet. Inwieweit aber auf diesem Gebiet kirchliche Weisungen zu gelten haben, darüber sind wie bekannt, die Meinungen unter den Katholiken selbst geteilt. Die Enzyklika „Singulari quadam“ erklärt allerdings:

Die soziale Frage und die mit ihr verknüpften Streitfragen über Charakter und Dauer der Arbeit, über die Lohnzahlung, über den Arbeiterstreik sind nicht rein wirtschaftlicher Natur und somit nicht zu denen zu zählen, die mit Hintansetzung der kirchlichen Obrigkeit beigelegt werden können.

Dagegen vertreten die Christen den Standpunkt, daß die aus dem Arbeitsvertrag entspringenden Streitfragen rein wirtschaftlicher Natur sind und daß der kirchlichen Obrigkeit eine zwingende Einwirkung auf sie nicht zustehe.

Als am 20. Dezember v. J. der Abg. Giesberts im christlichen Gewerkschaftskongreß aufgefordert wurde, die Erklärung seines Kameraden Bogelang zu kommentieren, der in Essen gesagt hatte: „Wir lassen uns nichts dreinreden, sei es wer es will“, da erwiderte er:

„Wenn das eine konkrete Frage sein soll, dann sage ich: Wir lassen uns in wirtschaftlichen Fragen auch von den Geistlichen nichts dreinreden. Wir sind eine vollkommen selbständige Organisation. Die Enzyklika hat jeder mit seinem Gewissen abzumachen.“

Wie auf gewerkschaftlichem so liegt es auch auf parteipolitischem Gebiet. Das Zentrum behauptet ja stets, eine politische Partei wie jede andere zu sein, es erklärt sich in seinen politischen Überzeugungen und Beschlüssen für vollkommen frei von der kirchlichen Obrigkeit.

Daraus folgt, daß ein Katholik genau so gut Sozialdemokrat wie Zentrumsmann, genau so gut freigewerkschaftlich wie christlich organisiert sein kann. Denn entweder hat die kirchliche Obrigkeit den Katholiken in wirtschaftlichen und politischen Fragen etwas vorzuschreiben oder sie hat ihnen nichts vorzuschreiben. Hätte sie ihnen etwas vorzuschreiben, dann müßte Zentrum und christliche Gewerkschaften ganz anders sein als sie sind. Das Zentrum müßte sich ohne weiteres dem Roperen-Oppersdorffschen Standpunkt anbequemen, die christlichen Gewerkschaften aber müßten einfach verschwinden, um rein katholischen, von Geistlichen geleiteten Arbeitervereinen Platz zu machen. Hat aber die kirchliche Obrigkeit dem Katholiken in dieser Beziehung nichts vorzuschreiben, dann braucht sich auch kein Katholik um die erzbischofliche Warnung vor der „sozialistischen Verführung“ zu kümmern. Aus der Satzung des Zentrums und der Christen

selbst geht also hervor, daß ein Katholik sehr wohl Sozialdemokrat sein kann.

Der Erzbischof jagt freilich „sozialistische Verführung“ sei unvermeidlich mit dem Abfall vom Glauben verbunden. Doch dies ist eine Frage, die ein katholischer Sozialdemokrat — um mit Giesberts zu sprechen — „mit seinem Gewissen abzumachen hat“. Er kann sich darauf berufen, daß die Sozialdemokratie ihren Mitgliedern keinerlei Vorschriften hinsichtlich ihres religiösen Bekenntnisses macht und daß dementsprechend auch die Kirche ihren Gläubigen keinerlei Vorschriften über ihre gewerkschaftliche und parteipolitische Zugehörigkeit machen dürfte. Er kann auch daran erinnern, mit welcher programmatischen Entschiedenheit es die Sozialdemokratie eben erst abgelehnt hat, sich mit der Kirchenstrukturbewegung solidarisch zu erklären.

Die Sozialdemokratie läßt ihren Mitgliedern volle Freiheit der religiösen Betätigung. Sie können Katholiken, Protestanten, Juden, Konfessionslose sein, die Partei kümmert sich nicht darum. Sie dürfen für den Austritt oder für den Eintritt in eine Kirche Propaganda treiben, das bleibt ihre Privatangelegenheit. Würde z. B. ein deutscher Bischof in die sozialdemokratische Partei eintreten und sich hier als guter Parteigenosse betätigen, so würde ihn niemand hindern, außerhalb einer parteipolitischen Betätigung an der Beförderung Andersgesinnter zu seinem Glauben zu arbeiten.

Am Ende wäre das für die katholische Kirche nicht die schlechteste Politik. Den Vorrang sozialistischer Ideen ist sie aufzuhalten ja nicht imstande, mit geschaffenen Tatsachen wird sie sich später einmal abfinden müssen, wie sie es bisher noch immer getan hat. Einstweilen mag es aber manchem Katholiken schwer fallen, zu begreifen, warum die Erzbischöfe immer dazu da sein sollen, gegen die notwendigen Bestrebungen der Arbeiter zu eifern und dem Kapital die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Die Sozialdemokratie in den Ortskrankenkassen.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Post“ in ihrer Nummer vom 3. Januar ein ihr angeblich aus ärztlichen Kreisen zugegangenes langes Lamento über die „in den Ortskrankenkassen in zunehmendem Maße die Oberhand gewinnende Sozialdemokratie“. Der Zweck der Veröffentlichung ist natürlich wieder, die Sozialdemokratie zu verleumden, vor allem aber die Regierung und die Ärzte scharf zu machen gegen die Arbeiter. Der Artikel beginnt mit dem Nachweis, daß die in der neuen Reichsversicherungsordnung vorgesehene Verhältniswahl im allgemeinen nicht imstande gewesen ist, die Sozialdemokraten aus der Mehrheit der Verwaltung der Ortskrankenkassen zu verdrängen. In den meisten Fällen hätten sie trotz der Verhältniswahl das Szepter in den Händen behalten; ein in manchen Fällen erlittener Verlust sei in anderer Weise reichlich wieder ausgeglichen worden. Es sei also ein Fehler gewesen, daß die Reichstagsmehrheit und die Reichsregierung die Verhältniswahl für die Krankenkassen einführte und den Vorschlag ablehnte, die Drittelung in der Vertretung, nach der den Unternehmern ein Drittel und Arbeitern zwei Drittel der Stimmen zufallen, durch die Häufelung zu erziehen. Auf ein Handvoll Unrecht kommt es also dem Mitarbeiter der „Post“ nicht an! Weiter wird in dem Artikel der „Post“ lebhaft behauptet, daß die in der Reichsversicherungsordnung vorgesehene Zentralisation des ganzen Krankenkassenwesens ausschließlich den Ortskrankenkassen zugute kommt. Da verhältnismäßig wenige Landkrankenkassen gebildet worden sind, auch die bisherige Gemeindeversicherung eingestrichelt und die freien Hilfskassen zum größten Teil verschwinden, so könne man damit rechnen, daß die Ortskrankenkassen mit den Familienangehörigen weit über 40 Millionen Versicherte umfassen werden, also zwei Drittel der ganzen Bevölkerung. Diese Zusammenstellung zeige, welch ungeheure Perspektiven sich der Sozialdemokratie eröffnen, die in den Ortskrankenkassen die denkbar günstigsten organisatorischen Unterlagen findet, um zur politischen Machtstellung zu gelangen. Die preussische Regierung habe jedoch keinen Grund, sich über diese Entwicklung zu beklagen, da sie alle gefehlichen Handhaben, die geeignet waren, diese Entwicklung hintanzuhalten, außer Acht gelassen, und direkt dahin gewirkt habe, die Versicherungspflichtigen den Ortskrankenkassen zuzuführen. So hätten die Dienstboten den Landkrankenkassen revidiert bleiben müssen. In den Ortskrankenkassen werden sie zweifellos das Heer der Sozialdemokratie verstärken helfen. Doch damit hat der Artikelschreiber die Reihe der Gefahren, die durch die neue Reichsversicherungsordnung geschaffen worden sind, noch nicht erschöpft. Da nach Ansicht des „Post“-Mitarbeiters ein großer Teil der Ortskrankenkassen von der Sozialdemokratie beherrscht wird, so sei die Frage berechtigt, ob nicht eine Gefahr für den Arztstand bestehe, von der Sozialdemokratie beeinflusst zu werden. Wie schrecklich! Die Wäntermeldung, daß 100 sozialdemokratische Ärzte in Berlin sich zu einer Vereinigung zusammen geschlossen und sich den Ortskrankenkassen Berlins zur Verfügung gestellt haben, lasse mit unheimlicher Deutlichkeit erkennen, wohin es kommen wird.

wenn die Freiheit der Ärzte den Ortskrankenkassen gegenüber nicht gewährleistet ist. Weiter heißt es wörtlich: „Derartige Zustände müssen auf alle Fälle vermieden werden und dem Staate muß daran liegen, daß gerade die Befehlsgeber von der Sozialdemokratie unberührt und ihnen eine unerschütterliche monarchische Gesinnung erhalten bleibt, die jederzeit nach außen hin zu betätigen sie in der Lage sein müssen“.

Die Ausführungen sind natürlich ganz im Sinne der „Post“. Sie beweisen wieder, daß von den Scharfmachern alles beurteilt wird, was den Arbeitern als Klasse dienlich sein kann. Hätte die Verhältniswahl in den Ortskrankenkassen den Reichsverbändlern die Mehrheit gebracht, so würde diese Mehrheit in der Reichsversicherung von der „Post“ natürlich gelobt worden sein. Eine Beleidigung der Ärzte ist es aber, wenn die „Post“ behauptet, die Abhängigkeit der Ärzte von den Ortskrankenkassen treibe die Ärzte zur Sozialdemokratie. Ist es nicht vielmehr der Umgang vieler Ärzte mit den Kranken der Armen, und das Elend, welches sie täglich in ihrem Berufe vor Augen haben, was viele Ärzte mit Naturnotwendigkeit zu der Einsicht bringt, daß nur durch die Sozialdemokratie durchgreifende Änderungen auf politischem und sozialen Gebiete geschaffen werden können?

Deutsche Politik.

Noch eine Interpellation über Zabern

Nachdem die sozialdemokratische Fraktion ihre Interpellation über Zabern im reichsständischen Landtag eingebracht, hat auch die fortschrittliche Fraktion folgende Interpellation eingereicht:

„Ist der Herr Statthalter bereit, der Zweiten Kammer Auskunft darüber zu geben, was die Regierung getan hat um die Polizeibefugnisse der Zivilverwaltung in Zabern den Ausschreitungen des Militärs gegenüber sicher zu stellen und welche Bürgschaften ihr dafür gegeben worden sind, daß sich künftighin das Militär streng im Rahmen seiner Zuständigkeit halten wird?“

Neue Zaberner Prozesse.

Außer der Revisionsverhandlung im Prozeß Forstner stehen noch eine weitere Anzahl Prozesse bevor. Es sind eine Anzahl elsäß-lothringische Blätter wegen Verbreitung unwahrer Behauptungen und Beleidigung gegen die Offiziere angeklagt worden.

Die Militärbehörde gedenkt endlich noch gegen die Rekruten vorzugehen, die vor dem Kriegsgericht gegen den Leutnant Forstner auslachten. Aus Straßburg kommt die kaum glaubliche Meldung, daß ein Militärgerichtsverfahren gegen die Rekruten eingeleitet worden sei, die vor Gericht auslachten, daß Forstner die französische Fahne beleidigt habe. Dieses Militärgerichtsverfahren könnte natürlich nur auf eine Meineidsklage hinauslaufen, wobei das Zeugnis des Leutnants Forstner schließlich die einzige Belastung darstellte.

Der Kronprinz als Frondeur?

Die plötzliche Verletzung des Kronprinzen aus Danzig nach Berlin ließ nach Berücksichtigung aller Begleitumstände vermuten, daß wieder irgend etwas hinter den Coulissen vorgegangen sein muß. Die „Tägliche Rundschau“ bringt nun folgende sensationelle Meldung:

„Gleich nach dem 28. November trat in Straßburg mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, der Kronprinz habe dem General v. Deimling telegraphiert, um ihn zu seiner und des Obersten v. Reutter Haltung zu beglückwünschen und ihn zum Ausharren zu ermutigen. Als dann die plötzliche Verletzung des Kronprinzen nach Berlin in Straßburg bekannt wurde, wollte man darin eine Wirkung jenes Telegramms sehen. Wir haben über diese Gerüchte bis jetzt geschwiegen, weil eine Bestätigung nicht zu erlangen war.“

Die berufenen Stellen werden nicht umhin können, sich Leunigt zu sagen, ob diese Meldung den Tatsachen entspricht. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß der Kronprinz auf die Seite der Alldutschen tritt, und sein Verkehr mit dem Junker v. Oldenburg-Zanuschau ließe ein solches Eingreifen recht wohl als möglich erscheinen. Vorerst bleibt allerdings die amtliche Aufklärung abzuwarten.

Militär und Zivil in Elsaß-Lothringen.

Welche Aufregung unter der Bevölkerung in Elsaß-Lothringen immer noch im Gefolge der Zaberner Vorgänge herrscht, zeigt die Meldung eines Straßburger Blattes über neue militärische Ausschreitungen, die anscheinend aber nur den Charakter einer gewöhnlichen Rüperei tragen, wie sie leider überall dort nicht selten sind, wo größere Massen liegen. Die Straßburger Neue Zeitung schreibt:

„Samstag abend zogen in dem Nachbarorte von Straßburg in Altkirch fünf Militärpersonen, zwei Wänterweibel, zwei Sergeanten und ein Unteroffizier laut randalierend durch die Ortschaft. Sie belästigten grundlos die schlittensfahrenden jungen Mädchen, während der Unteroffizier einem Mädchen das Seitengewehr auf die Brust setzte und die anderen Militärpersonen den Jungens die Müsen vom Kopfe schlugen. Dann zog die Kette weiter“

und bekam mit einem Fuhrmann, der seinen Schlitten nicht hergeben wollte, ein Renkontre. Um ihn einzuschüchtern, zog einer von den Militärpersonen sogar blank. Der Wirt der Wirtschaft „Zu den drei Blumen“ erhielt mit den Blanken sogar den nötigen Zuschuß. In einer anderen Wirtschaft zog der Unteroffizier wieder blank, während die fünf anderen trotz Aufforderung des Wirtes das Lokal nicht verließen. Ein Jagdhüter griff aus Angst nach dem Gewehr, so gefährlich erschien ihm der Ansturm der fünf Militärpersonen. Schließlich gab es unten im Ort noch ein blaues Auge für einen Passanten, während einem anderen die Mütze heruntergeschlagen wurde. Dies alles vollzog sich unter großem Spektakel, der viele Leute ans Fenster lockte, bis schließlich die Ortspolizei einschritt.

Staatsanwaltschaft und Militärkommando in Elsaß-Lothringen.

Ueber die Schieberei von Zabern verbreitet das Wolfische Bureau die folgenden Erklärungen:

Das Generalkommando des 15. Armeekorps: Die Meldung, daß auf einen Wachtposten des Inf.-Reg. 105 im Schloßgarten von Zabern am 26. Dezember 1913 zwei scharfe Schüsse abgegeben worden seien, hat zur militärgerichtlichen Feststellung des Tatbestandes geführt. Die Aussagen des Postens und zweier Zivilpersonen haben zweifellos ergeben, daß zwei scharfe Schüsse aus nicht großer Entfernung vom Posten gefallen sind. Beide Geschosse sind über dem Bereich des Postens weggefallen, das erste so nahe, daß der Posten überzeugt war, es werde auf ihn geschossen. Die Annahme verschiedener Vermutungen, es handele sich um einen Unfug unter Verwendung einer Schreckschloß, ist nach den angefertigten Verjahren und den Aussagen der Zeugen vollständig haltlos geworden.

Die Staatsanwaltschaft am Landgericht Zabern:

Die Ermittlungen haben zweifellos ergeben, daß die Schüsse nicht, wie die Militärperson angenommen, aus einer Entfernung von 30 Metern hinter der Kaserne, sondern aus einer Entfernung von 90 Metern jenseits des Kasernenareals abgegeben worden sind. Daß es allerdings scharfe Schüsse waren, steht fest. Aus den ganzen Umständen muß aber geschlossen werden, daß ein Anschlag auf den Posten nicht in Frage kommen kann, es dürfte sich lediglich um eine unüberlegte Ziel- und zwecklose Knallerie handeln.

Es ist klar, daß die reaktionäre Presse über die Erklärung des Militärkommandos jubelt. Die „Kreuzzeitung“ z. B. ruft freudig aus: „Mit dieser Feststellung wird den Vertuschungsversuchen auf demokratischer Seite endgültig der Boden entzogen. Die militärgerichtliche Feststellung gibt uns vollkommen recht!“ Die Erklärung des Staatsanwalts dagegen wird mit folgender höhnischen Bemerkung bedacht: „Im übrigen macht die Erklärung der Staatsanwaltschaft den Eindruck eines übertriebenen Empfindlichkeits und Geschäftigkeit.“ — Man sieht, wie viel der reaktionären Presse an den Schüssen von Zabern liegt. Man könnte beinahe auf den Gedanken kommen, daß sie bestellte Arbeit wären.

Zum Konflikt zwischen Ärzten und Krankenkassen.

Im Reichsamt des Innern finden unter Vorsitz des Ministerialdirektors Caspar noch immer Konferenzen zur Beilegung der Schwierigkeiten, die sich in einzelnen Städten bei der Abwicklung des Streites ergeben haben, statt. Vor allem steht die Regelung der Bestimmungen des Einkommens der von der Entlohnung und Abfindung der von auswärtig zugezogenen Ärzte handelt, auf Hindernisse. Für eine Anzahl von Orten haben aber die Verhandlungen im Reichsamt zu einem Ausgleich geführt und unter den Teilnehmern herrscht die Ansicht vor, daß die noch vorhandenen Schwierigkeiten in einigen Tagen beseitigt sein werden. Zu diesem Behufe werden zunächst am Montag in Stettin und am Donnerstag in Breslau weitere Verhandlungen stattfinden.

Der Vorsitzende des Oberversicherungsamtes in Weignitz hat zwischen den dortigen Ärzten und Krankenkassen ein Einigung zustande gebracht. Es wurde auf der Grundlage der freien Arztwahl ein fünfjähriger Kontrakt abgeschlossen. Eine Einigung im Landkreis steht bevor.

Als französischer Spion in Deutschland gefangen.

Memoiren von Paul Chorenne.

27 (Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Es ist gar nicht so schwierig. Ich habe schon einen ganzen Plan ausgearbeitet. Sie müßten mir eine sehr scharfe Säge von hartem Stahl besorgen, damit ich die Gitterstäbe vor meinem Fenster durchsägen könnte. Ich würde mir ein Seil aus dem Garn, das ich hier zur Genüge habe, stichten, um die zwölf Meter bis in den Hof hinunter zu klettern. Dieser Abstieg könnte sehr schnell erfolgen, in einem Augenblicke, während die Schilddache den Rücken dreht, außerdem würde mich der Mauervorsprung an dieser Stelle verdecken. Was die Nachtwache angeht, so müßte ich den Augenblick abpassen, wenn sie gerade vorbeigegangen ist, denn selten kommt sie gleich wieder zurück. Bin ich einmal unten, dann krieche ich zwischen dem Gemüße bis zum Kirchhof, wo ich hinter den Grabsteinen gut in Sicherheit bin. Sie müßten sich dann auf dem Fußwege jenseits der Mauer aufstellen, wo nach Mitternacht kein Mensch mehr vorbeigeht, und müßten, auf ein Zeichen von mir, eine Streikleiter über die Mauer werfen. Sie halten sie gut fest, und in ein paar Sekunden bin ich drüben. Mantel und Mütze müssen Sie mir mitbringen und mich vorläufig in Ihrer Wohnung verstecken. Das andere ist dann nur noch ein Kinderpiel.“

„Der Plan scheint mir wirklich gut zu sein und die Gefahr für mich gering. Das Schwere für Sie wird der Abstieg vom Fenster herunter sein, denn wenn die Schilddache sich plötzlich umdreht und Sie an Ihrem Seile hängen sieht, dann sind Sie verloren.“

„Ach was, ich habe alle Aussicht, daß die Sache glückt. Sie haben eine zu wichtige Meinung von der Schilddache. Haberland hat mir selbst gesagt, daß noch nie ein Soldat einen Ausbruch verhindert habe.“

„Wie dem auch sei, ich stehe jedenfalls zu Ihrer Ver-

Badische Politik.

Die Simultanfchule zieht ein gottloses Geschlecht heran.

Diesen Ausdruck wagte gestern in Meß anlässlich der Schlussfeier des diesjährigen Katholikentages der Bischof Benzler. Er hielt eine Predigt, in der er die Tätigkeit des Katholikentages zusammenfaßte; er erkannte auch das große Maß von Freiheit an, dessen sich die Kirche in unserem Vaterlande erfreue, mahnte aber, diese Freiheit zu wahren und zu verteidigen, und wenn möglich noch zu erweitern, wo dies vonnöten sei, namentlich aber auf dem Gebiete der Schule überall und eifrig die konfessionelle christliche Schule gegen alle Angriffe zu verteidigen, denn eine simultane, eine gottlose Schule würde ein gottloses Geschlecht heranziehen. Auf dem Gebiete der Presse gelte es für die Katholiken zu sorgen, daß in jedes Haus eine katholische Zeitung komme. Bei den Wahlen müsse man vor allem die Verteidigung der katholischen Interessen wahren.

Was sagt das badische Zentrum zu dieser Verleumdung der Simultanfchule durch einen Bischof? Im Landtage erklärte seinerzeit der Zentrumsführer Zehnter, seine Partei habe sich mit der Simultanfchule abgefunden, und nun sehen wir an dem Ausspruch des Meßer Bischofs, wohin die Reise gehen soll.

Der ominöse Wehrbeitrag.

In der gestrigen Nummer der „Bad. Presse“ findet sich folgendes charakteristische Interim:

Wehrbeitrag.

Wer erteilt Anleitung zur Abgabe des Wehrbeitrages unter Bezahlung. Offerten unt. Nr. 2245 an die Exped. der „Bad. Presse“.

Der ehrsame Patriot, der vielleicht bei der letzten Reichstagswahl Herrn Dr. Haas gewählt und damit für die neue Milliarde Militäraufgaben gestimmt hat, befindet sich ansehnend in einem bösen Schlamassel, jetzt wo es um den Wehrbeitrag geht. Anleitung zur Abgabe des Wehrbeitrages erteilt unsere Redaktion der Steuerkommissionär unentgeltlich und das Gesuch ist nicht anders zu erklären, als daß jetzt einer gelüßt wird, der mit allen Schindeln und Kanten dem Patrioten beisteht, das zu versteuernde Vermögen dem Steuerkommissionär möglichst klein zu präsentieren. Das zu zahlende Honorar wird sich dann schon rentieren.

Aus der Partei.

Wiesbaden, 3. Jan. Sozialdem. Verein. Unsere diesjährige Jahresversammlung nahm einen sehr günstigen Verlauf. Der Vortrag des Gen. Zink's-Karlsruhe, sowie der von seiner Tochter vorgetragene Prolog erzielten fürnämlichen Beifall. Auch die Gesangsbeiträge des Gesangsvereins „Bruderverbund“ unter ihrem Dirigenten H. H. verdienen volle Anerkennung, sowie auch die vorgetragenen Musikstücke des Zitherklubs. Es sei hiermit allen, die zur Verschönerung der Feier beigetragen haben, an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Religion und Sozialdemokratie. Getreu dem Grundsatz, daß Religion Privatangelegenheit ist, wurde bisher in unserer Partei niemand nach seiner Religion gefragt. In Preußen aber haben unsere Genossen vor einiger Zeit den Beschluß gefaßt, unter den Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins eine Umfrage nach der Religionszugehörigkeit zu veranstalten. Agitatorische Gründe waren hierzu die Veranlassung, denn die ewigen Behauptungen der Zentrumspresse, katholische Arbeiter könnten nicht Sozialdemokraten sein, sollten durch Zahlen widerlegt werden. Das Ergebnis der Umfrage liegt jetzt vor. Von 9812 Mitgliedern haben 7676 die Fragebogen zurückgeschickt. Unter diesen waren: Evangelische 4828, Katholiken 2146, Dissidenten 899, Freireligiöse 867, Juden 49. 888 Fragebogen enthielten hinsichtlich der Religion keine Angaben. Das Verhältnis zwischen evangelischen und katholischen Mitgliedern entspricht fast genau dem gleichen Zifferverhältnis in der Gesamtbevölkerung von Preußen. Die katholische Religion ist also gar kein so festes Bollwerk gegen die Sozialdemokratie, wie sie vom Zentrum immer hingestellt wird. Aber auch das Gerüde von der Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie überhaupt wird durch die Zahlen ins rechte Licht gerückt. Den 769 Dissidenten und Freireligiösen stehen 6522 Mitglieder von Kirche und Synagoge gegenüber.

Der Prozeß gegen Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt.

Strasburg, 5. Jan. Heute vormittag um 9 Uhr begann vor dem Gericht der 30. Division die Verhandlung gegen den Obersten des 99. Infanterieregiments Ernst v. Reutter und gegen den Leutnant Schadt. Für die Dauer der Verhandlung sind drei Tage vorgezogen und mit Rücksicht auf die hundertzwanzig vorgeladenen Zeugen ist der große Schwurgerichtssaal des Landgerichts bereitgestellt worden. Die Verhandlung wird von Kriegsgerichtsrat v. Zahn geleitet, Kriegsgerichtsrat Dr. Ossianer vertritt die Anklage und Rechtsanwalt Dr. Grossart-Schiltigheim ist Verteidiger der beiden Angeklagten. Gerichtspräsident ist Generalmajor v. Pelet-Karlsanne, Beisitzer sind Oberst Mengelbier, Oberst Scherbening und Oberleutnant v. Suga.

Die Anklage stützt sich auf die Vorgänge in Zabern in der Zeit vom 8. bis 29. November. Gegen Oberst v. Reutter wird der Vorwurf erhoben, gegen die §§ 132, 239 und 240 des Reichsstrafgesetzbuchs und gegen die §§ 115, 53 und 54 des Militärstrafgesetzbuchs verstoßen zu haben. Das Militärstrafgesetzbuch führt unter § 115 aus: „Wer durch Mißbrauch seiner Dienstgewalt oder seiner dienstlichen Stellung einen Untergebenen zu einer von demselben begangenen mit Strafe bedrohten Handlung bestimmt hat, wird als Täter oder Anstifter mit unter Bezug auf § 114 (der Gefängnis- oder Festungshaft bis zu zwei Jahren in Aussicht stellt) erhöhter Strafe bestraft.“ Die §§ 53 und 54 bestimmen Strafart und Strafhöhe. Die angezogenen Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuchs sehen für das gleiche Verbrechen Gefängnisstrafe vor.

Der Angeklagte Oberst Ernst v. Reutter ist 53 Jahre alt und war, bevor er an die Spitze des Regiments 99 in Zabern trat, Lehrer an der Kadettenschule. Bekannt geworden ist er in Elsaß-Lothringen erst durch die Zaberner Vorgänge. Während man in den ersten Tagen den Leutnant v. Forstner als den Gelden von Zabern ansprach, weiß heute alle Welt, daß der Oberst Reutter derjenige ist, auf dessen Konto die Zwischenfälle von Zabern zu buchen sind. Seine Verurteilung von Maschinengewehren nebst 45 000 scharfen Patronen, die Einlieferung Zaberner Bürger in den Kanonenkeller, seine Drohung gegen die Offiziere, jeden vor das Ehrengericht zu zitieren, der sich gegen Verletzungen nicht mit dem nötigen Scheid wehrte und sein klassischer Anspruch von dem zur Strafe bringen der Zivilisten und das Bereithalten des Revolvers haben jeden Zweifel beseitigt, daß die jüngeren Offiziere des Zaberner Regiments nicht nur im Einverständnis, sondern sogar auf Befehl des Regimentskommandeurs v. Reutter gehandelt haben. Die Anklage beschuldigt den Oberst der Verletzung einer ganzen Reihe von Paragraphen des Reichs- und Militärstrafgesetzbuchs. So wird ihm vorgeworfen, sich die Exekutionen in Zabern widerrechtlich angeeignet zu haben, was nach § 189 des Reichsstrafgesetzbuchs strafbar ist und mit Geldstrafe oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird. Ferner wird der Oberst der Freiheitsberaubung beschuldigt. Wird er hier für schuldig befunden, so kann die Strafe auf Gefängnis lauten. Zu diesen Anklagen gesellt sich noch diejenige der Nötigung, ein Verbrechen, das entweder mit Geld- oder Gefängnisstrafe geahndet wird. Außerdem wird dem Oberst noch das Delikt der Anstiftung zur Körperverletzung und Freiheitsberaubung zur Last gelegt. Diese Anklage stützt sich auf § 115 des Militärstrafgesetzbuchs.

Neben dem Oberst v. Reutter hat sich auch der Leutnant Schadt zu verantworten. Dieser Leutnant, der sich am Freitag, den 28. November, als auf dem Schloßplatz in Zabern die Bürger arretiert wurden, ganz besonders hervor, steht unter Anklage der Nötigung und Freiheitsberaubung, sowie der Mißhandlung und des Hausfriedensbruchs. Bekanntlich drang dieser Leutnant mit seinen Soldaten in ein Haus ein und holte aus dem dritten Stock den Schreiner Lech heraus, während die Soldaten der alten Mutter des Lech das Bajonett unter die Nase hielten. Die Anklage wegen Mißhandlung stützt sich auf die Anzeige eines Bürgers, der angibt, daß ihm vom Leutnant Schadt ein Badenzahn eingeschlagen wurde.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erklärte der Angeklagte von vornherein und ausdrücklich, daß alles, was seine Untergebenen, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, getan hätten, lediglich auf seinen Befehl und seine Veranlassung getan hätten und daß er allein die Verantwortung dafür auf sich nehme. Er selbst habe gleich nach den ersten Vorkommnissen an den Kreisdirektor und an das Bürgermeisteramt geschrieben

die ungefähr der des Sinabfletterns in den Hof geschickam. Der August neigte sich seinem Ende zu. Der kleine Schneider brachte mir ein Stoffmuster und nahm mir Maß, er verschaffte mir auch eine Säge, die, wie ich an meinen Bettfüßen ausprobierte, sehr scharf war.

Die Flucht wurde auf Samstag, den 1. September, festgesetzt. Ich mußte schon in der Nacht vom 31. August anfangen, die Eisenstäbe zu durchsägen, damit ich für den folgenden Tag nicht zuviel zu tun hatte. Es war eine gewagte Sache, weil der Aufseher ab und zu mit einem Hammer auf die Fenstergitter schlug, um sie zu prüfen. Die ganze Nacht verbrachte ich mit der mühsamen, gefährlichen Arbeit, denn ich mußte ganz leise feilen wegen der Nachtwache und meiner Bellenachbarn, die sicher Rärm geschlagen hätten, wie ich sie jetzt kannte. Als der Tag anbrach, hing die Stange nur noch an einem Faden. Ich hatte sie von hinten ausgefäht, damit sie von vorn unterlegt aussah. Uebrigens war der Schnitt so fein, daß man ihn kaum sehen konnte. Ein Gedanke ging mir immer im Kopf herum: wenn ich hinuntergestiegen wäre, so würde doch das Seil immer noch aus meinem Fenster heraushängen und könnte von Nachtwache oder Posten bemerkt werden. Dann wäre ich verloren gewesen! Zwar hatte ich zum Flechten grauen Zwirn genommen, der gegen die Mauer nicht so leicht gesehen werden konnte, und ich hatte auch den Strick so dünn wie möglich geflochten, aber trotzdem...

In großer Bewegung drückte mir der kleine Schneider Samstagabend die Hand:

„Sie spielen ein gewagtes Spiel, aber die Freiheit ist doch das Einzige auf der Welt, für das man sein Leben opfern soll. Also zwischen zwölf und ein Uhr bin ich an der Kirchhofsmauer, verlassen Sie sich auf mich.“

Nach dem Abendläuten ging ich gleich zu Bett. Unter meiner Bettdecke hielt ich eine Infanteriehohe versteckt, die ich nachher anziehen wollte, sonst hätte ich im Semd hinunterklettern müssen, weil wir jeden Abend unsere Kleider vor die Türe legen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

fürung. Das Geld, das mir Ihr Pariser Freund schickt, wird genügen, die Reisevorbereitungen bis zur österreichischen Grenze zu treffen. Zu Ihnen habe ich volles Vertrauen, daß Sie mir die zehntausend Mark gleich nach Ihrer Rückkehr nach Paris zuschicken. Aber wann soll der Plan ausgeführt werden?“

Heut haben wir den 25. Juli; ich brauche etwa einen Monat, um das Seil zu flechten. Sagen wir also Ende August, wenn Ihnen das recht ist.“

„Gut. Hier meine Hand. Sie können auf mich zählen.“

Noch am selben Abend ging ich an die Arbeit und hatte Ende der Woche schon zwei Meter Strick von einem Zentimeter Dike geflochten, zwölf Meter brauchte ich. Der Schneider hatte mir sechs ganz neue, schon genähte Infanteriehohe gebracht, die eigentlich ich genäht haben sollte; in den Taschen dieser Hohe verbarg ich den Strick in seinen einzelnen Teilen. Dem Aufseher würde wohl nicht einfallen, sich in die Sachen des Schneiders zu mischen und einmal plötzlich die Soldatenhohe zu untersuchen. Für meine heimliche Arbeit nutzte ich die Stunden aus, an denen ich sicher war, nicht überrascht zu werden. Man lernt als Gefangener auf die Dauer die Gepflogenheiten aller Aufseher und Beamten genau kennen, man weiß die Stunden, an denen sie kommen, und abt alle Inspektionen. Ich konnte zuletzt alle unsere Aufseher am Schritt erkennen oder an ihrer besonderen Art, den Schlüssel ins Schloß zu stecken.

Als ich drei Meter meines Seiles fertig hatte, machte ich im Abstand von dreißig Zentimeter dicke Knoten hinein, hing es abends, wenn alle Türen abgeschlossen waren, an die Röhre meiner Heizung und übte mich im Auf- und Abklettern. Es war im Anfang fürchterlich schwer für mich, und ich merkte, wie sehr mich die sechs Monate Gefangenschaft geschwächt hatten. Ein Stück, das ich nur 105 Pfund wog und mich früher in Turnen und Sport soviel geübt hatte. Nach einmonatlicher Übung war ich endlich soweit, viermal hintereinander, ohne den Fuß auf den Boden zu setzen, auf und abzuklettern — eine Leistung,

und um Unterstützung gebeten. Diese Zuschrift wird berufen; es heißt darin: Wenn die Offiziere nicht durch die Zivilbehörden vor Beleidigungen geschützt würden, dann müßte er selbst eingreifen, eventuell unter Verhängung des Belagerungszustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Beleidigungen der Offiziere auf der Straße aufhört, dann könne er für die folgenden nicht einsehen. Dann geht der Angeklagte zu einer eingehenden Schilderung der einzelnen, durch die Presse seinerzeit bekannt gewordenen Zäbener Vorkommnisse über, wobei er ausdrücklich erklärt, daß nichts vertuscht und nichts verheimlicht worden sei. Dem Vorwurf gegenüber, daß Leutnant von Forstner nicht sofort bestraft worden sei, erklärte Oberst von Reutter, daß man nur einen Strafen könne, von dessen Schuld man überzeugt sei. Eine Verletzung von Forstner sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung schwebte. — Als am 8. November er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt habe mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß Ausschreitungen rechtzeitig begegnet werde und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden, sei dort nur ein Mann gewesen, der erklärt habe, unabsichtlich zu sein. Als dann am 10. November sich zunächst eine verhältnismäßig kleine Menge in Kämen und Gebüll erging, sei weit und breit kein Schutzmann zu sehen gewesen. Wenn da — so betonte der Angeklagte — seitens der Polizei sofort energisch eingegriffen worden wäre und sie die Leute auseinandergetrieben hätte, dann wären die Weiterungen dieses Abends mit Leichtigkeit vermieden worden. Der Kreisdirektor habe die Entfernung der aufreizenden Artikel des „Zäbener Anzeiger“ vom Anschlagbrett viel zu spät angeordnet. Der Angeklagte bemerkte, er habe den Eindruck gehabt, daß wir seitens der Polizei eigentlich zum Warren gehalten wurden und daß es ihr nicht ernst mit dem Einsitzen war.

Oberst von Reutter sagte weiter aus, er habe am Abend des 20. November ebenfalls eingegriffen, um zu zeigen, daß man nur mit Ernst den Unruhen ein Ende machen könne und um die Zivilverwaltung zu veranlassen, jetzt auch endlich einmal die Ruhe wieder herzustellen. Auf Befragen, warum Landgerichtsrat Naßlich verhaftet worden sei, erklärte der Oberst, dieser habe der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet. Die Offiziere hätten den Befehl gegeben, jeden zu verhaften, der sich nicht freiwillig entferne. Obgleich die Unruhen um 4 1/2 Uhr begonnen hätten, habe er erst nach 1/8 Uhr von der Zivilbehörde den Regierungssamtmann Großmann erreichen können. Dieser sei sehr aufgeregt gewesen und habe angefragt, ob man auf die Menge schießen wolle, worauf er erklärt habe, er werde nur im Notfall schießen. Er habe die Verpflichtung, nicht nur das Ansehen der Armee, sondern auch die stark erschütterte Autorität der Regierung zu schützen. Die Regierung habe die ganzen Tage über die Hügel am Boden schleifen lassen. Er habe das Versprechen gegeben, nicht schießen zu lassen, wenn Großmann die Leute auseinander treibe. Auf Befragen des Verhandlungsführers, warum er die Leute nicht aus dem Pandurenkeller in das Bezirksgefängnis habe überführen lassen, erklärte Oberst v. Reutter: Ich konnte die Leute nicht aus dem Keller lassen, so lange die Straßen voll Menschen waren. Ich mußte eine Revolte befürchten. Ein anderer Raum stand mir nicht zur Verfügung. Ich habe dafür gesorgt, daß die Leute zu essen bekommen. Die Vernehmung der Verhafteten dauerte bis 1/2 Uhr nachts und wurde abgebrochen, um am anderen Morgen fortgesetzt zu werden. Auf Befragen des Verhandlungsführers, warum Leutnant Schab in die Häuser eingedrungen sei, erklärte der Oberst, daß er mit Rücksicht auf die Konstitutionen am Lokal „Zur Sonne“ gesagt habe: Wenn die Kreier dort nicht aufhören, gehen Sie auch hinein und holen Sie die Schreier! Oberst von Reutter sagte dann die Zivilverwaltung heftig an, daß sie nicht genügend dafür Sorge getragen habe, in Fällen, wo eine Beleidigung von Militärpersonen erfolgt sei, die Leute einzuschließen. Die Zivilbehörde sei immer erst eingeschritten, wenn es zu spät gewesen sei. Hätte sie mit größerer Schnelligkeit gearbeitet, dann wären weitere Zummulte vermieden worden. Auf eine Frage des Verhandlungsführers, ob er sich bewußt sei, vor schriftswidrig gehandelt zu haben, erklärte Oberst v. Reutter: Ich habe noch heute das Gefühl, nach Gesetz und Recht gehandelt zu haben. Ich würde heute wieder so handeln, denn ich bin dem Kaiser gegenüber verantwortlich.

Auf eine weitere Frage, ob er das gleiche Gefühl noch nach Rücksprache mit den Juristen gehabt hätte, erwiderte Oberst v. Reutter: Die Jurisprudenz kann für mich in jenem Augenblick nicht maßgebend sein, denn die Richter waren beteiligt und daher nicht unbefangenen. Auf die Frage des Anklagevertreters Osianders, ob er sich mit dem Regierungssamtmann Großmann dahin verständigt habe, daß, wenn jener weitere Ansammlungen verhindern würde, er die Exekutivgewalt bei der Zivilverwaltung belassen würde, erklärte Oberst v. Reutter, das habe er allerdings beabsichtigt, als aber dann wenige Tage später neue Unruhen einsetzten, die von der Zivilverwaltung nicht gedämpft wurden, habe er jedes Vertrauen zu dieser vollständig verloren, denn die Polizei habe trotz der wiederholten Versicherungen in nicht energischer Weise eingegriffen. Er sei auf seine eigene Initiative angewiesen gewesen. Angeklagter Leutnant Schab führt aus: Wir waren völlig schußlos. Die Bevölkerung verhöhnte uns und johlende Jurufe wurden uns fortgesetzt entgegengeschleudert. Der Angeklagte rechtfertigte dann sein bekanntes Vorgehen.

Der erste Zeuge, Kreisdirektor Wahl erklärt: Man hat mich als Kreisdirektor ignoriert, auf Befragen gibt der Zeuge aber zu, daß bereits am 8. November ein Brief des Obersten an den Polizeimeister gelangt sei, worin der Oberst Mitteilung von den fortgesetzten Beschimpfungen der Offiziere machte und die Polizei ersuchte, die Ordnung auf der Straße herzustellen.

Sechs Polizeibeamte hätten dann später die Straße gesäubert. Der Kreisdirektor befand weiter, daß er seinerseits alles getan habe, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Unter anderem habe er dem Oberst mitgeteilt, daß er zur Anwendung des Belagerungszustandes nicht berechtigt sei, das sei ja Sache des Kaisers. Er verspreche ihm dagegen alles zu tun, um das Militär zu schützen. Den Bürgermeister habe er in diesem Sinne angewiesen. Sein eigenes Schreiben habe ihm, dem Kreisdirektor, der Oberst zugefandt mit der Bemerkung: Sorgen Sie dafür, daß die Gendarmen ihre Pflicht tun, über meine Rechte und Pflichten bin ich besorgt. Der Kreisdirektor äußert die Ansicht, daß die Unruhen nicht vorgekommen wären, wenn v. Forstner nicht die Kunde gehabt hätte. Die Offiziere hätten sich demonstrativ auf der Straße bewegt.

Der Verhandlungsführer erklärt im Anschluß an eine Aussage des Zeugen, es werde auch durch andere Zeugen bestätigt, daß die Anweisung, seitens der Polizei und der Gendarmen nicht scharf vorzugehen, erteilt worden sei.

Der Kreisdirektor betonte dann weiter, als am 11. November er die Jagdgesellschaft des Statthalters begrüßt habe, habe ihn der Oberst im Kasino angedeutet und ihn gefragt, warum er nicht zu ihm gekommen wäre. Erzellenz Unterstaatssekretär Mandel habe zum kommandierenden General v. Deimling gesagt: Der Kreisdirektor genießt, obwohl er Elsäßer ist, das volle Vertrauen der Regierung.

Oberst v. Reutter verteidigte sich gegen den Vorwurf, daß er den Kreisdirektor angefahren habe und stellt fest, die Zivilverwaltung bedürfe nicht der Aufforderung des Militärs, die Ordnung auf der Straße herzustellen. Sie habe von selbst dafür Sorge zu tragen. Er habe jedesmal um Wiederherstellung der Ordnung bitten müssen. Er habe zum Kreisdirektor bemerkt: Man sag, wir ständen nicht gut miteinander. Es wäre mir lieb gewesen, wenn sie zu mir gekommen wären. Zu einem Kompenzionsstift hätte es nicht kommen brauchen.

Daraufhin erklärte der Kreisdirektor, der kaiserliche Statthalter hat mir verboten, zum Obersten zu gehen. Wenn dieser etwas will, dann soll er zu mir, dem Kreisdirektor, kommen. Aus den weiteren Aussagen des Kreisdirektors ist noch zu erwähnen: Am 28. November, abends halb 7 Uhr, sei er nach Straßburg zu einem Diner beim Staatssekretär Mandel gefahren. Gerade, als er das Haus des Unterstaatssekretärs betrat, sei ihm ein Telegramm des Zeitungsberlegers Gilliot übergeben worden, den man verhaftet hatte und der um Schutz bat. In Zäben herrschte Aufruhr. Er habe daraufhin dem Unterstaatssekretär Mandel Mitteilung gemacht und ihn gebeten, nach Hause fahren zu dürfen. Unterstaatssekretär Mandel habe erklärt: Bleiben Sie hier, Sie können jetzt doch nichts daran ändern. Mehrfach wurde noch telefoniert, unter anderem von dem Bürgermeister und dem Regierungssamtmann, die mich von den Zuständen in Zäben unterrichteten. Reichseisenbahnpräsident Friedrich stellte mir einen Extrazug zur Verfügung. Als ich dann Erzellenz Mandel fragte, ob ich das Angebot annehmen und gehen solle, erklärte dieser: Nein. Es werden dann die Anrufe des Bürgermeisters vom 11. und 20. November verlesen. Oberst v. Reutter bemängelt an diesen, daß sie keinerlei Aufforderung an die Bevölkerung enthalten hätten, die Offiziere nicht zu belästigen. Der Kreisdirektor erklärte weiter, er habe doch auch nicht ein zuständiges Polizeigebot auf die Straße stellen können. Man würde ihn sonst für einen Angstreier gehalten haben. Oberst von Reutter erwähnte schließlich noch, daß er sich gegen die Auffassung, daß seine Offiziere orientalis aufgetreten seien, verwahre. Die Bevölkerung könne nicht verlangen, daß die Offiziere sich verdeckten. Diese hätten ein gutes Gewissen. Darauf wurden die Verhandlungen um 4 1/2 Uhr bis 4 Uhr nachmittags unterbrochen.

In der Nachmittagssitzung wurde zunächst Regierungssamtmann Großmann vernommen, der erklärte: Am 28. November abends kamen Weingeordnet Günz und Redakteur Wieders in meine Wohnung und berichtigten mich von den Unruhen. Ich telefonierte sofort abends noch an den Kreisdirektor Wahl, der bei Erzellenz Mandel eingeladen war. Dieser gab mir die Anweisung, bei Oberst v. Reutter die Zurückziehung der Militärpatrouillen zu erwirken. Der Oberst entgegnete mir: Ich halte es für ein Glück, wenn jetzt Blut fließt. Er, der Oberst, erhalte andauernd Vorwürfe, er ginge nicht energisch genug vor.

Oberst v. Reutter: Die Verantwortung für alle Anordnungen trage ich nach wie vor.

Bürgermeister Knöppler: Von einem Aufruhr kann keine Rede sein. Nur Jungen von 10-15 Jahren hätten geschrien.

Einer der verhafteten Richter befandete, seiner Ansicht nach habe Oberst v. Reutter nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt.

Darauf wurden die Zeugen vereidigt.

Die Aussagen der nächsten Zeugen, darunter 10 Offiziere des Infanterieregiments Nr. 99, lassen sich kurz zusammenfassen.

Gegenüber der Behauptung dieser militärischen Zeugen, daß gejohlt und gegroßt worden sei und daß eine mehr oder weniger namhafte Menge sich auf der Straße oder bei der Hauptwache an dem denkwürdigen 28. November angesammelt habe, bezeichnen 4 Zeugen aus dem Zivilistenstande, nämlich Staatsanwalt Kraus, Amtsrichter Brand und Assessor Gries, sowie eine Frau Eeles auf ihrer Aussage, wonach auf dem Platz „Totenfülle“ geherrscht habe. Auch von dem Johlen wollen einzelne dieser Zeugen nichts gehört haben. — Unter den Zeugen befand sich auch Leutnant v. Forstner, der u. a. befandete, daß er allein 1400 Zuschriften und Postkarten schmähender Inhalts erhalten habe. — Schließlich wurden für morgen noch 3 weitere Zeugen geladen. — Um 9 Uhr abends schloß die heutige Verhandlung, die morgen früh um 9 Uhr fortgesetzt wird.

Kommunalpolitik.

P. K. Bürgerausführung in Forchheim. Die letzte Sitzung hatte drei Punkte zu erledigen: 1. Genehmigung zum Ankauf von Baugelände; 2. Entsendung eines früheren Beschlusses des Bürgerausschusses hatte der Gemeinderat sich mit verschiedenen Eigentümern von Gelände zwecks Ankauf ins Benehmen gesetzt. Die Verhandlungen sind infolgedessen zu einem Abschluß gelangt, als ein Preis von 95 Pf. pro Quadratmeter gegahlt wird. Die Baupläne werden nunmehr zum Selbstkostenpreis, zuzüglich der Vermessungskosten, an Baukäufer abgegeben, zahlbar in 4 Terminen. Nach erfolgter Klarstellung einiger kritischer Punkte durch den Gemeinderat wurde die Vorlage einstimmig gutgeheißen. Das Gelände liegt oberhalb der Hofstraße. — Der zweite Punkt betraf die Anstellung eines Gemeinderaters. Durch die Wahl des bisherigen Rechners zum Bürgermeister machte sich die Neubestellung nötig. Im diese Stelle waren 4 Bewerbungen eingegangen. Der Gemeinderat hatte sich auf die Person des derzeitigen stellvertretenden Bürgermeisters, unseres Genossen P. J. A. L. e. i. n., geeinigt, nachdem eine Bewerbung zugunsten des letzteren zurückgezogen worden war. Eine weitere Bewerbung konnte nicht in Frage kommen, da die betreffende Person bereits mehrere Gemeindeposten versehen. Es fanden nunmehr nur noch zwei Bewerbungen in Frage. Da Genosse Klein als langjähriges Gemeinderatsmitglied ein guter Kenner der örtlichen Verhältnisse ist, erhielt er gegenüber der anderen Bewerbung den Vorzug. Durch die erfolgte Wahl wird ein Gemeinderatsmitglied frei, da Gen. Klein freiwillig sein Gemeinderatsmandat niederlegen wird. Das neue Gemeinderatsmitglied wird unserer Liste entnommen werden. Bei der Debatte über diesen Punkt spielten die Demokraten wieder eines ihrer Vorkämpferkunststücke auf. Einer ihrer Parteifreunde war unter den Bewerbern, für diesen legten sie sich nun sehr ins Zeug. Als sie jedoch sahen, daß der Bürgerauschuh sich nicht mit ihren Ansichten einverstanden erklären würde, verließen sie unter einer nichtsagenden Bemerkung den Saal. Sie bezweckten damit allerdings nur, um mit ihrem „Landeshöflichkeitsartikel“ zu reden, zu zeigen, daß auch in diesem Falle wieder „Weißbraut und Petroleum“ herauf waren, das Interesse der Gemeinde zu wahren. Dieses Verhalten bestätigte aber auch weiter die Vermutung, daß es dieses Bürgervertreter auch noch darauf ankam, sich von einer klaren Stellungnahme zum dritten Punkt: Gehaltsfestsetzung des Bürgermeisters, zu drücken. Nach einer kurzen Diskussion einigte sich Gemeinderat und Bürgerauschuh darauf, dem neuen Bürgermeister ein Gehalt von 1000 Mark, ohne die üblichen Nebenbesen, zu bewilligen. Der frühere Bürgermeister bezog ein geringeres Gehalt. Es wurde aber in der Diskussion darauf abgehoben, daß man darauf sehen müsse, eine ganze Kraft aufs Rathaus zu bekommen und man sich deshalb nicht so sehr auf den Sparsamkeitsstandpunkt stellen dürfe. Wir stellen dies ausdrücklich fest, um für später eventuellen Behauptungen seitens der Demokraten, die an diesem Beschluß nicht mitwirkten, die Spitze abzubreaken. Der Beschluß erfolgte einstimmig mit den Stimmen der Sozialdemokraten und des Zentrums.

Der neue Bürgermeister ist erst seit einigen Tagen verpflichtet und führte deshalb für diese Sitzung der Gemeinderat Klein den Vorsitz. Es war gut, daß die Tagesordnung nicht besonders viele Punkte aufwies, sonst hätte vielleicht der Fall eingetreten können, daß der „grüne Tisch“ verwaist wäre. Denn beim zweiten Punkt verließen der stellvertretende und beim dritten Punkt der als Zuhörer anwesende neugewählte Bürgermeister als Interessenten den Saal.

r. Gemeinderatswahl in Ettlingenweiler. Am 27. Oktober letzten Jahres fanden in unserer Gemeinde die Neuwahlen des Gemeinderats statt. Das Resultat der Wahl war für die seitherige Rathausmehrheit ein sehr betrübliches, denn da die Wähler es gründlich satt hatten, sich in der seitherigen Weise weiter regieren zu lassen, so wählten sie die seitherigen Gemeinderäte (mit denen wir uns übrigens schon früher an dieser Stelle zu beschäftigen hatten), glatt zum Rathaus hinaus. Auf die sehr schmerzliche Wunde des unterlegenen Gemeinderats legte aber der Bezirksrat etwas Balsam, indem dieser die Wahl für ungültig erklärte, weil unser hochwohlwörender Gemeinderat die Erneuerungswahl samt Ergänzungswahl in einem Wahlgang vorgenommen hatte, was aber nach § 46 der Gemeindeordnung nicht statthaft ist. Es wäre ja allerdings auch zu viel verlangt gewesen, dem Gemeinderat zugumuten, daß er alles weiß, was in der Gemeindeordnung steht. Wir können für heute davon Abstand nehmen, die Amtstätigkeit der seitherigen Gemeinderäte einer Kritik zu unterziehen, aber die Art und Weise, wie sie sich nun zu retten suchen, fordert unbedingt zum Protest heraus. Die Herren wissen nämlich, daß sie von Arbeiterseite keine Stimme zu erhoffen haben, deshalb haben sie die Wahlzeit auf am Montag, 12. Januar, mittags von 1-3 Uhr, festgesetzt. Der Gemeinderat wird natürlich seinen Zweck, die Arbeiter durch diese ungünstige Wahlzeit von der Wahl abzuhalten, nicht erreichen. Die Arbeiter werden den Herren für ihre soziale Rücksichtslosigkeit eine Antwort geben, die noch gepfeffelter ist wie die erste. Zu wundern brauchen sich die Herren nicht, wenn sie wieder fliegen, denn sie haben selbst das ihrige dazu beigetragen, um die Wählstimme gegen sie zu fördern. — Eine Frage möchten wir aber doch noch aufwerfen: Von Bezirksrat wurde die Wahl für ungültig erklärt, weil der Gemeinderat nicht nach der Gemeindeordnung gehandelt hat. Ist es aber nicht auch gegen die Gemeindeordnung gehandelt, die im § 7 vorschreibt, daß die Wahl tunlichst in solcher Zeit stattfinden soll, daß es den Wählern mit Rücksicht auf ihre regelmäßige Beschäftigung möglich ist, ihr Wahlrecht auszuüben, wenn nun die Wahlzeit auf solch ungünstigen Termin angelegt wird? Es wäre hier dringend nötig, daß die vorgelegte Behörde einschreitet. (Wir raten den Genossen, sich sofort beschwerend an das Bezirksamt zu wenden. Die Red.)

*** Ein wenig erfreuliches Weihnachtsgeschenk.** Herr Ernst Deutenmüller, stellvertretender Bürgermeister in Bretzen, bittet uns um Aufnahme folgender Nichtigkeitsnotiz: In einem Artikel „Ein wenig erfreuliches Weihnachtsgeschenk“ in Nr. 2 vom 3. Jan. schreiben Sie am Schluß: „Diese Anordnung kann nur von dem stellvertretenden Bürgermeister herühren.“ Diese Annahme ist unrichtig, denn ich habe erst am 20. Dez. von der Arbeiterkassungskommission Kenntnis erhalten und sie mißbilligt, was ich auch in der Gemeinderatsitzung vom 20. Dezember auf eine Anfrage hin mitteilte.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Zum erstenmal: „Das Wunder“ (Miracl).
Von Carl Vollmüller. Musik von Engelbert Humperdinck. Regie: Prof. Max Reinhardt. Musikalische Leitung: Einar Nilson.

Nun hat auch bei uns Karlsruhern Max Reinhardt sein miraculöses „Wunder“ geschaffen und vollbracht. Er kam mit dem Ensemble des „Deutschen Theaters zu Berlin“ von Berlin, der Metropole aller Sensationen, über Frankfurt und brachte sage und schreibe „drei große Eisenbahnwaggons“ (!) voll Dekorationen, Kostüme und Requisiten mit. Das muß man Reinhardt zum Lobe nachsagen: er kennt seine Leute, er versteht sie zu paßen und weiß immer noch, wo eine Dichtung fadenförmig zu werden droht, einen einschlagenden „Bluff“ aufzutragen. Wie weit sich aber ein geistiges Publikum mit „Bluff“ abspielen und statt wahrer Dichtung sich nur Lichteffekte „vorformen“ läßt, wird die Folge lehren. Jedenfalls war der Beifall in unserem Theater am Samstag keineswegs derart, daß man etwa daraus hätte schließen können, unser Publikum wäre im höchsten Grad von der Bedeutung dieser Aufführung durchdrungen gewesen. Die Meinungen und Ansichten über Reinhardt und den gegenwärtigen Reinhardtismus gehen stark auseinander und man darf es getrost aussprechen, daß die Segner im Verhältnis zu den Begeisterten im Laufe der Jahre beträchtlich zugenommen haben. So zählt z. B. Reinhold Zidel zu den schärfsten Bekämpfern des Reinhardtischen „Wunders“. In einer Broschüre, betitelt: „Das Wunder, wie es Max Reinhardt vollbringt“, befiehlt R. Zidel ebenso heftig wie sachlich die Art dieses Wunderglaubens. Auch wir können uns den Zidelschen Ausführungen nicht verschließen, denn hier wagt ein völlig Unbefangener den harten Kampf, er lüftet den Schleier über der modernen Sensationsbühne und verfolgt nur den einen Zweck, einer degenerierten Kunstgemeinde den Rückweg zu wahrer Bühnenkunst wieder zu ebnen.

Nehmen wir z. B. nur einmal die allerhand undefinierbaren und oft unlogischen Lichteffekte, die Massenjungen, die Pferde und den kirchlichen Aufputz x., wie wir es am Samstag sahen, von der eigentlichen Sache fort; — was bleibt dann noch für den Reinhardtismus übrig? Wenn wir also diese genannten Nebensächlichkeiten ihrer Bedeutung nach würdigen, so kommen auch wir zum selben Schluß, wie ihn Zidel im letzten Satz seiner Broschüre aufgestellt hat:

„Aurum, die ganze Pantomime ist vom künstlerischen wie ethischen Standpunkt eine Brutalität, denn sie enthält nichts von dem, was das Drama zum Drama macht, und alles, was nur Theater ist, und sie vernichtet und verhöhnt alles, was seit der Reformation an sittlich-religiösen Werten von der Menschheit in heißen Kämpfen errungen worden ist; und das schärfste Wort, das solche Brutalität brandmarkt, ist immer auch das sachliche, und es trifft auch den „Dichter“ und den Komponisten, die sich zu Dienern dieser Barbarei erniedrigt haben.“

Wie vorerwähnt, stand die Aufführung unter der Leitung Max Reinhardts und was er hier geschaffen hatte — in rein technischem Sinne — verdient alle Anerkennung. Die gewaltigen Massenjungen hatten pulsierendes Leben, die raffinierten Lichtfarben, die farblich abgetönten und stillvollen Kostüme, kurz — alles vereinigte sich, um das Auge für Stunden zu fesseln und die zusehende Masse in — „Stimmung“ zu halten. Wenn man das von der breihaftigen Dichtung ebenfalls behaupten könnte...! Kapellmeister Nilson war ein feinsinniger Interpret der Humperdinckschen Musik, die melodische Fäden und padende, dramatische Größen aufzuweisen hat. Einen vorzüglichen Stab erstklassiger Berliner Künstler hatte der „Reformer“ mit sich vereinigt, die alle einzeln aufzuführen schlechterdings nicht geht. Von überirdischer Annuit auflösen war die „Madonna“ Aita Flemmings. Rasse, Mythos des Körpers, tief leidenschaftliches Spiel zeichnete Mary Dietrich als weltfeindliche „Nonne Regildis“ aus. Der „Spielmann“ mit seinen verführerischen Weisen wurde von Ernst Martray padend und bezaubernd gespielt. Auch die übrigen stummen Rollen verdienen ehrliches Lob. W. Sch.

Aus dem Lande.

Durlach.

Ein Frauentag findet morgen Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, im "Schwanen" statt. Die Parteigenossinnen werden gebeten, sich hierzu recht zahlreich einzufinden.

Sozialdemokratischer Verein. Die Mitgliederversammlung vom letzten Samstag abend hatte einen leidlich guten Besuch aufzuweisen. Die Abrechnung vom letzten Quartal ergab trotz der Ausgaben für die Landtagswahl einen günstigen Stand der Kasse. Sodann hielt Gen. K o l b einen trefflich aufgebauten äußerst instruktiven Vortrag über: Die Lehren von Karl Marx. Karl Marx sei, so führte Medner aus, derjenige Nationalökonom, dessen Lehren und Gedankengänge wohl den tiefgreifendsten und gewaltigsten Einfluß auf die wirtschaftlichen und politischen Anschauungen der zivilisierten Welt ausgeübt haben und noch ausüben, wie das keinem andern bürgerlichen Gelehrten gelungen sei. Und das, trotzdem die bürgerliche Wissenschaft Karl Marx Jahre und Jahrzehnte lang, tolgeschwiegen habe. Daraus resultiere auch, daß in bürgerlichen Gelehrten wie in Politikerkreisen das Verständnis der Marx'schen Lehren, die Möglichkeit, seinen Ideen gängen zu folgen, so außerordentlich selten sei. Medner legte dann eingehend das Marx'sche Lehrgedäude dar, die marxantesten Beweisgründe der einzelnen Theorien scharf hervorhebend. Er behandelte nacheinander den historischen Materialismus, die Lehre vom Klassenkampf, die Mehrwertlehre, die Krisen- und Verelendungstheorie, das mit der kapitalistischen Produktion untrennbar verbundene Verelenden einer industriellen Reservearmee; die kapitalistische Produktion und ihre Entwicklung, wie sie sich in den Aktiengesellschaften, in den Kartellen, Syndikaten und Trusts darstelle, seien eine ökonomische Notwendigkeit, und diejenigen, die nach Verstaatlichung der maßgebenden Produktionszweige rufen, verkommen tiefst, daß mit der Verstaatlichung im kapitalistischen Staat noch lange nicht der kapitalistische Produktionscharakter beseitigt sei. Dazu gehöre vor allem auch die vollständige Demokratisierung der gesamten Staatseinrichtungen. Und wenn Karl Marx in seiner "Kritik der politischen Ökonomie" sage, seine Produktionsordnung verschwinde, bevor sie nicht die höchste Stufe ihrer Entwicklungsfähigkeit erreicht, und nicht die Keime einer neuen höheren Produktionsordnung in ihrem Schoße entwickelt habe, so ergebe sich daraus unsere Aufgabe als Anhänger der Marx'schen Lehren ohne weiteres: Nicht umstürzen, wie unsere Gegner sagen, sondern aufbauen wollen wir. Reicher Beifall lohnte den Redner. Von der Diskussion wurde kein Gebrauch gemacht.

Baden-Baden.

Ein Denkmal für Theodor Lutz. Die Ruhestätte unseres Genossen Theodor Lutz ist zu Weihnachten mit einem Denkmal geschmückt worden, wie es der "rote Apotheker" sich wünschte. Auf einem dem Schwarzwaldgebirge entnommenen kleinen Granitfindling ist das marmorne Medaillon mit dem Bildnis unseres Kämpfers eingelassen, das die Aufschrift trägt: "Ein Sohn des Volkes wolle er sein." Der Naturstein verkündet hier mit roter Schrift, daß hier die Krone des Apothekers und Stadtrats Lutz beigesetzt ist. Die schöne Bildhauerarbeit ist das Werk des Genossen K a p p, der sich als Meister im vorigen Jahre hier etablierte.

Bildungsausschuß. Das Bestreben der hiesigen politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft, ihr Wissen zu bereichern und ihre Bildung zu vertiefen, datiert schon viele Jahre zurück. Schon früher wurde erkannt, wie nötig und zweckmäßig es ist, im politischen sowohl als auch im gewerkschaftlichen Kampfe mit möglichst viel Wissen ausgestattet zu sein. Als nun vor etlichen Jahren mit Hilfe der Partei und Gewerkschaften der Volksbildungs- und Diskussionsklub gegründet wurde, glaubte man, diesen Bestrebungen Genüge getan zu haben. Aber trotz ehrender Mühe und Arbeit gelang es nicht, die Arbeiterschaft für die Darbietungen des Klubs so zu interessieren, wie es wünschenswert gewesen wäre. Was bei der Zusammenkunft des Klubs und seiner Tendenz jedoch verständlich war, denn der Arbeiter kann nicht so aus sich heraus gehen, er fühlt sich beengt in den Kreisen der Nachgelehrten und hütet sich, seinem Denken und Fühlen im Kreise dieser Leute Ausdruck zu geben, weil er glaubt, dafür nicht die richtige Form zu finden. Nichtsdestowenig und ohne die Form groß zu beachten, kann er sich nur seinen Klassenangehörigen gegenüber aussprechen, die ihm nahe stehen und ihn auch ohne schwingvolle Worte verstehen.

Diese Erkenntnis und die Erfahrungen, die mit dem Volksbildungsklub gemacht wurden, haben nun die Partei und Gewerkschaften veranlaßt, auch hier einen Bildungsausschuß ins Leben zu rufen. Nach längerem Vorarbeiten haben die Delegierten der beiden Organisationen eine Sitzung abgehalten, um einen Vorstand zu wählen und ein Programm für den Winter aufzustellen. Als Vorsitzender wurde Gen. O s k a r K a p p gewählt, der alsdann den Delegierten Vorschläge für Winterprogramm machte, das in folgender Form von den Delegierten gutgeheißen wurde. 1. Vortragszyklus über die Geschichte des Sozialismus, gehalten von Gen. Trinks-Marlsruhe; 2. Abhaltung von zwei Kunstabenden, für die bereits namhafte Künstler gewonnen sind; 3. Ein Vortrag über das Zeitungswesen von Gen. Winter-Marlsruhe; 4. Eine Führung durch die städt. Sammlungen und später durch die Deutsche Kunstausstellung. Der erste Vortragsabend wird bereits am kommenden Freitag den 9. Januar stattfinden. Gen. Trinks spricht über die Geschichte des Sozialismus. Wir erwarten, daß die Gewerkschaftler und Parteigenossen nicht nur vollständig erscheinen, sondern daß sie auch ihre Kollegen und Freunde mitbringen, um sie damit unserer idealen Sache näher zu bringen und zu Mitkämpfern zu erziehen.

Ein Robelunfall. Ein schwerer Unfall ereignete sich Sonntag auf der Robelbahn am Merkur. Zwei Robler fuhren auf einem Schlitten die Bahn herunter, als der Lenker plötzlich die Führung verlor, wodurch der Schlitten gegen einen Gelfandstein anprallte. Der Führer erlitt einen schweren Schenkel- und Wadenbeinbruch und mußte mit der Bergbahn zu Tal befördert werden.

Offenburg.

Die Wählerlisten liegen laut amtlicher Bekanntmachung vom 5. bis mit 12. Januar für alle 6 Wahlbezirke der Stadt im Rathaus, 2. Stock, Zimmer 9, öffentlich auf. Ueberzeuge sich jeder Wähler davon, ob sein Name in der Wählerliste steht. Die vollständige Wählerliste kann von Mittwoch ab auch bei Peter S a b e r e r, Gerberstr. 8, eingesehen werden. Die Genossen, die auf heute abend in den einzelnen Bezirken eingeladen sind, werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Christliche Deutscher. In ihrem Rechtfertigungsversuch der Christen wegen deren schmählichen Haltung bei der Vorstehendenwahl zur Ortskrankenkasse leiht sich die "Offene Pta." wie immer eine echte jesuitische Wortklauberei. Doch trotz aller Verdrehungsstücke bleibt die unumstößliche Tatsache bestehen, daß die Christen, als sie die Macht erhielten, diese in ihrem parteipolitischen Interesse ausnützten. Da läßt sich nichts wegdisputieren und beschönigen. Auf das Geschrei näher einzugehen erübrigt sich von selbst. Nur einige Verdrungen sollen richtig gestellt werden; so z. B. die Behauptung, daß die Christen teilweise keine Parteipolitiker im Auge gehabt haben als sie 1911 alle drei Vorstandsämter für sich in Anspruch nahmen, den Gegnern aber die entsprechende ihrer

Stärke Anspruch auf mindestens einen von den zu vergebenden Posten haben, dieses Recht vorzuziehen. Wenn sie 1905 und 1908 den Vorstehenden Mandat noch wählten, so jedenfalls nicht aus Liebe, sondern weil die Herren Biegelmeier und Konforten noch nicht genau Weisheit im Kasernenbetriebe wußten, sie mußten sich auch erst einarbeiten. Unrichtig ist auch, daß die Christen sämtliche Vertreter von 1905 ab zur Generalversammlung stellten. Wie sieht es denn mit den Vertretern der Arbeitgeber, waren das auch lauter patentierte Zentrumschriften?, das wird doch der Artillerie nicht behaupten wollen. Man ist es auch, wenn die Offenburgerin schreibt, daß wenn man Parteipolitiker hätte treiben wollen, die Landkrankenkasse in die Offenburger Ortskrankenkasse einbezogen worden wäre; dann hätten die Gegner überhaupt keine nennenswerte Vertretung erlangt. Unverfrorenheit ist es, solches zu schreiben. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß wir dieselbe Vertretung erhalten hätten; die Räume der Christen wachsen noch nicht in den Himmel.

Ein brutaler Gewalttat war es auch, als man den Austritt aus dem freien Krankenassenverband und Anschluß an den christlichen im Vorhinein beschloß, ohne das Wort der Generalversammlung zu hören. Man begründet dies mit wegen angeblicher "Mißwirtschaft", die Delegierten hätten bei einer Tagung zu hohe Diäten erhalten. Anlässlich einer Tagung in Bruchsal erhielten die hiesigen Delegierten für 1 Tag 30 Mark Diäten. Wir glauben, daß auch das ein sehr hoher Satz war. Aber nicht die "Mißwirtschaft" war der Grund des Austritts, sondern lediglich Parteiparteiinteresse war auch hier der ausschlaggebende Faktor. Dann suchen die Christen ihre Haltung noch damit zu rechtfertigen, daß sie es als Annahme bezogen, den Gegnern den 1. Vorsitzenden zuzubilligen zu sollen, nachdem die liberalen und sozialdemokratischen Arbeitgeber an der schwebenden Statutenänderung keinen Anteil genommen hätten. So weit der sozialdemokratische Vertreter in Betracht kommt, weiß das Wahlmildelein ganz genau, daß derselbe längere Zeit schwer krank war, daher auch nicht teilnehmen konnte, trotzdem ichent man sich nicht, auch diesen einzubeziehen. Wo die ganze Rechtfertigung steht auf schwachen Füßen. Deutscher, dein Name ist Zentrum.

In der Arbeiterschaft liegt es, die Taten dieser Gesellschaft, die unter der "christlichen" Maske, die Arbeiter zu gesplittern und irreführen sucht, ins richtige Licht zu stellen.

Eisenbahnbeamtenversammlung. Am 11. Januar findet eine Landesversammlung der unteren Eisenbahnbeamten der badischen Staatseisenbahnen statt, die sich mit den Verhältnissen dieser Beamten und ihren Wünschen an den Landtag beschäftigen wird.

Worheim, 5. Jan. In vergangener Nacht stobte der Geschäftsführer Deene den Laden seiner Schwester, worin Woll- und Kristallgegenstände verkauft werden, in Brand, er wurde aber bemerkt und verhaftet. Das Feuer verurteilte nur einen Schaden von einigen hundert Mark, es konnte alsbald gelöscht werden. Wie man hört, soll das Geschäft überschuldet sein.

Heidelberg, 4. Jan. Die Gummiindustrie G. m. b. H. hat sich infolge der schlechten Konjunktur auf dem Weltmarkt gezwungen gesehen, die Zahlungen einzustellen. In einer in Mannheim abgehaltenen Gläubigerversammlung wurde eine Einigung nicht erzielt. Voraussichtlich wird die Gesellschaft in Liquidation treten und die gesamte Fabrikation einstellen.

Mannheim, 5. Jan. Am Samstag wurde im Rhein, oberhalb des Wirtshausens hier, die Leiche des unbekanntem jungen Mannes gelandet, welcher am 5. v. M. beim Pumpwerk Redarau in selbstmörderischer Absicht in den Rhein gesprungen und ertrunken ist. Der Geländete ist der 18 Jahre alte Tagelöhner Josef Staudt von Redarau; er wurde auf den hiesigen Friedhof beigesetzt.

Friesenheim, 5. Jan. Als der Werkmeister Balz der Tabakindustrie A.-G. die Nachkammer nachschauen wollte, explodierte plötzlich ein Kessel, wobei der Werkmeister schwere Brandwunden und Verletzungen erlitt; er wurde in Krankenhaus nach Lage verbracht. Durch die Explosion wurde das Gebäude stark beschädigt, der Raum, in dem die Anlage untergebracht war, wurde vollständig zerstört.

Willingen, 5. Jan. Gestern abend brach in der Scheuer des Wälders Jakob Brenz, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, Feuer aus, welche im ganzen 4 W o h n h ä u s e r u n d 3 S c h e u n e n in Ort ergriff und vernichtete. Die Brandbeschädigten sind: Wälder Jakob Brenz, Hilfsarbeiter Wilh. Gottman, Bahnarbeiter Theodor Roth und Goldarbeiter Franz Bestolt. Die Häuser waren alle einäschig und nur von je einer Familie bewohnt. Es ist auch viel Fahrnis verbrannt. Brenz konnte nur das Vieh retten.

Kahnabende im Schwarzwald, 4. Jan. Ein ungefähr 30jähriger Mann von Lichtenweiler stürzte in der Dunkelheit unterhalb Mersbach ab und blieb im Dach mit gebrochenen Füßen und eingedrücktten Rippen liegen. Der Verunglückte wurde von Stülknefern aufgefunden und in eine Klinik nach Freiburg verbracht.

Der Holzschuhfeindliche Herr Oberlehrer. Aus Nienlingen schreibt man uns: Unser Herr Oberlehrer hat sich zur Hauptaufgabe gemacht, unsere Schulverhältnisse zu verbessern, er fängt damit bei den Holzschuhen an. Daß die Schulkinder mit Holzschuhen an den Füßen in die Schule kommen, ist dem Herrn ein Übel, mit allem Nachdruck kämpft er gegen diesen Brauch. Die Schulkinder durften seither auf seinen Befehl hin das Schulgebäude nicht mit Holzschuhen betreten, sie mußten vielmehr die Schuhe im Schulhofe ausziehen und in die Hand nehmen. Die Kinder kommen so mit nassen schmutzigen Strümpfen in ihr Schulzimmer, was jedenfalls der Gesundheit der Kinder nicht sehr förderlich ist. Vor Bezug des neuen Schulhauses wurden den Schulkindern mitgeteilt, daß keine Holzschuhe mehr in das Haus gebracht werden dürfen. Da es natürlich den Eltern vieler Kinder nicht möglich ist, den "Befehl" des Herrn Oberlehrers zu befolgen, da sie nicht mit den regelmäßigen Einkünften, wie sie der Herr Oberlehrer hat, rechnen können, so mußten die Schulkinder nun im neuen Schulhaus ihre Holzschuhe auf einen Haufen stellen. Das geschah offenbar in der Absicht, den Kindern durch die täglich vorkommenden Verwechslungen und auch Entwendungen des Tragen der Holzschuhe zu verleiden. Es liefen Beschwerden bei der Ortsbehörde über ein derartiges rigides Verhalten ein und der Gemeinderat hob auch dieses Verbot auf. Am 14. Dezember fand nun im Saale des "Dirck" eine Versammlung statt, in der gegen das Verhalten des Oberlehrers Stellung genommen wurde. Es wurde festgestellt, ein anwesender Gemeinderat bestätigte es, daß trotz der Aufhebung des Verbots, die Herren Lehrer bis heute noch nicht den Schulkindern erlauben, mit Holzschuhen in die Schule zu kommen.

Das Verhalten des Oberlehrers muß im Interesse des öffentlichen Friedens entschieden berichtigt werden. Holzschuhe sind nun einmal bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung, besonders jener in der Gegend, das übliche Schuhbekleidungsmerk und sind nicht auszurufen. Bei den hohen Schuhpreisen bedeutet, besonders bei kinderreichen Familien, das Tragen von Holzschuhen eine große Erleichterung. Der Herr Oberlehrer hat bei der Schulhausentwässerung eine lange und schöne Rede, auch an die Eltern, gehalten, er hat dabei auch erwähnt: Die Eltern sollten ihre Kinder zur Ordnung und Reinlichkeit anhalten. Auch wir unterstützen diese Ausführungen. Der Herr Oberlehrer sollte aber sich das auch merken, denn es ist alles, nur keine Ordnung.

wenn die Kinder, anstatt die Schuhe unter ihren Kleiderhäfen zu stellen, dieselben auf einen Haufen im Haupteingang zusammenstellen zu lassen. Das Verhalten ist weiter nichts als eine Schikane. Schon vor Jahren waren wir genötigt, uns über den Herrn zu beschweren wegen seiner Unverständnislosigkeit dritlichen Verhältnissen und Bedürfnissen gegenüber. Vielleicht steht einmal die Oberbehörde nach dem rechten.

Aus der Stadt.

Karlruhe, 6. Januar.

Bildungsausschuß.

Die Mitglieder des Bildungsausschusses werden hiermit auf Mittwoch, 7. Januar zu einer sehr wichtigen Sitzung eingeladen. Die Sitzung findet präzis 8 Uhr, im "Auerhahn" statt. Kein Mitglied darf fehlen.

Am Samstag, 10. Januar, abends 8 1/2 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Dr. Davidsohn aus Berlin sprechen wird über: "Neue Wege zum Ziel". Wir ersuchen die Arbeiterschaft um rege Propaganda. Das Lokal wird noch bekannt gegeben.

Robert Oden.

Der 6. Abend der vom Bildungsausschuß veranstalteten Vortragsreihe über "Geschichte des Sozialismus" vor Robert Oden gen. Oden, hat der Redner des Abends. Zu allen Zeiten hat es Männer gegeben, die für das Gesellschaftsideal des Kommunismus eingetreten sind. Einer der bedeutendsten dieser Männer war Robert Oden, der in England in der Uebergangszeit von der Handarbeit zur Maschinenarbeit lebte. Gen. Höhn schilderte dann ausführlich die Zustände unter der damaligen kapitalistischen Wirtschaftsweise in England mit ihrer vorherrschenden Kinder- und Frauenarbeit. Die Arbeitszeit betrug damals noch bis zu 16 Stunden täglich. Da war es vor allem Robert Oden, der hauptsächlich gegen die Kinderarbeit zu Felde zog. Er hatte in Neu-Lanark eine Fabrik errichtet, in der Kinder unter 10 Jahren nicht beschäftigt werden durften. Es ist dies nach unseren heutigen Auffassungen ja nicht annähernd weitgehend genug, aber für die damalige Zeit war es ein gewaltiger Fortschritt. Auch die Arbeitszeit durfte bei ihm nicht mehr als 10 Stunden täglich betragen. Robert Oden lebte auch wie die anderen Utopisten des irrtümlichen Glaubens, sein Gesellschaftsideal könne durch die Einigkeit der Herrschenden erreicht werden, es dürfe ihnen nur die Güte und Zweckmäßigkeit derselben recht eindringlich und gründlich vor Augen geführt werden. Er mußte aber erleben, daß die Fabrikanten, die gar nicht begreifen konnten, wie sie ohne die Kinderarbeit leben könnten, sich nicht annehmen ließen, weit vor ihm abzurücken. Recht eingehend beschäftigte sich Robert Oden mit dem Arbeitslosenproblem. Da ist es bezeichnend, daß als keine zehnjährigen Kinder unter den Herrschenden die Geißeln gegen ihn auftraten. Gerade bei Robert Oden, der sich ganz besonders gegen die damalige schändliche Kinderarbeitsetzungen wandte, finden wir wieder bestätigt, daß die Kirche stets als Interessenvertreterin der Herrschenden, der Ausbeuter aufgetreten ist. Wenn wir Robert Oden richtig verstehen wollen, müssen wir die damalige Zeit bei ihm als Maßstab anlegen. Und da kann man nur dahin gelangen, ihn als einen ganz bedeutenden Mann anzusprechen, der stets nur das Beste der Arbeiter getollt hat.

Die Anwesenden die den Ausführungen des Gen. Höhn mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt waren, dankten mit lebhaftem Beifall. Gen. Trinks wies zum Schluß darauf hin, daß am nächsten Montag Gen. Kullmann über "Die französische Revolution" sprechen wird, worauf dann von seiner Seite Vorträge über die weitere Entwicklung, Chartistenbewegung usw. folgen werden.

Ein katholischer Handlungsgehilfe.

legt im "Bad. Beobachter" eine treffliche Probe München-Gladbacher Erziehungsarbeit ab. Drei Wochen brauchte der junge Mann, bis er sich von dem Raubjäger, den der Ausfall der Krankentassenwahl für die Handelsbetriebe in ihm hervorgerufen, erholt hatte, und nun legt er, pardon lügt er los, daß sich die Balken biegen. Er meint wohl, jetzt nach drei Wochen könne man sich nicht mehr so leicht an alles erinnern, man würde deshalb es nicht so merken, wenn er die Unwahrheit sagt, und könne die Wahrheit nicht mehr feststellen. Der Herr irrt sich aber, denn wir waren selbst, wie er, von 7 bis 10 Uhr im Wahllokal anwesend und haben selbst sein und seines Kollegen sowie der bürgerlichen Damen Treiben beobachtet, es genügt also den Herrschaften nicht, nur die Laternen auf den Kopf zu stellen und mit Unwahrheiten zu operieren.

Wir wollen nur die dicksten Schwindelen des christlich-katholischen Wahrheitsjünglings sehtmageln, auf alles eingehen hiesse den Leuten zu viel Ehre antun. Der Herr schreibt: "Hatte ein Wähler einen andern Zettel als einen freien in der Hand, so wurde ihm dieser selbst aus der Hand gerissen". Wir erklären diese Behauptung für eine glatte Lüge, für eine bewußte Unwahrheit. Wir fordern den Herrn auf, uns auch nur eine Person zu bringen, die behaupten kann, es sei ihr der Zettel aus der Hand gerissen worden. Trotz des regsten Wahlreibens, die Wähler wurden oft förmlich überschüttet mit Wahlzetteln, kam keine einzige Ungehörigkeit von unserer Seite vor, unsere Leute sind da viel zu geschult, als daß sie mit solchen Mitteln, wie sie ihnen von jenen Aufpassern, die zum Wipeln gekommen waren, in die Schuhe geschoben werden, zu arbeiten nötig hätten. Wer hat aber zur Wahl kommende Frauen sorgsam hinten rum ins Wahllokal geführt, ihre Wahlzettel angelesen und sie dann mit diesem, wenn er der der Frauenliste war, zur Urne geschickt? Der Herr möge sich bei den bürgerlichen Damen erkundigen.

Weiter schreibt dieser Wahrheitsapostel: "An der linken Seite des Eingangs zum Wahllokal stand ein Fräulein, hübsch gekleidet, das Gesicht mit einem Schleier verhüllt und verteilte zusammengelegte Gewerkschaftslisten unter dem Namen 'Frauenliste'". Auch diese Behauptung ist eine glatte Unwahrheit. Wir haben schon im Wahllokal am Wahltag selbst, als bürgerliche Damen das betreffende Fräulein beschuldigten, es würde Gewerkschaftslisten unter dem Namen 'Frauenliste' ver-

feien, diese Behauptungen als unwahr zurückgewiesen. Das Fräulein jagte jedesmal, wenn es einen Gewerkschaftszettel anbot: „Hier, das ist ein Zettel, da sind auch Frauen darauf, den müssen Sie abgeben.“ Das haben wir schon am Wahltag ausdrücklich festgestellt, als die bürgerlichen Damen und die beiden bürgerlichen Handlungsgehilfen das Fräulein belästigten. Es war ein Skandal, wie jene Herrschaften das Fräulein anrempelten. Die Wut hatte aber eine ganz andere Ursache, die Verächtlichkeit, das Fräulein würde Gewerkschaftszettel unter der Bezeichnung „Frauenliste“ anbieten, was nur ein Vorwand. Die Damen, die im Hintergrund standen, und andere für sich die Arbeit besorgten, glaubten nämlich, das hübsch gekleidete Fräulein, das das Gesicht mit einem Schleier verhüllt hatte, gehöre zu ihnen und besorge ihre Geschäfte. Als sie dann sahen, wie tapfer das Fräulein für die Sache des Zentralverbandes kämpfte, da packte die Herrschaften die Wut und sie rempelten das Fräulein in der unverschämtesten Weise an, und die frauenfeindlichen — Deutschnationalen und der katholische Fideleitäser machten mit. Der Artikel im „Beobachter“ ist nur noch ein Ausfluß der Wut über die Abfuhr, die sich die Jünglinge an jenem Abend geholt. Sie suchten nur Krach, weiter nichts, bedrückte doch z. B. einer der Herren ganz keck den Verbandsvorstand der Transportarbeiter, an den sich ein zur Wahl kommendes Verbandsmitglied mit einer Anfrage wandte, dieser habe eben dem betr. Wähler den Zettel aus der Hand gerissen; und das edle deutsch-national-katholische Brüderpaar wäre sicher noch dreifach geworden, wenn nicht gleich bei diesem ersten Versuch, Verwirrung und Skandal zu machen, ihnen energisch auf die Finger geklopft worden wäre. Wir können also nun ihren Schmerz voll und ganz nachfühlen.

Das stärkste, was sich der „Beobachter“-Artikel aber leistet, ist folgender Satz: Im Wahllokal selbst ging es noch schlimmer zu: da taten sich besonders einige Genossen hervor, den Arbeiterinnen einer Firma die Wahlzettel zusammenzulegen und in die Urne zu legen, oder hinter den Wählenden nachzugehen, um Umstöße zu halten, wessen Zettel in die Urne fällt. Wir müssen es dem Wahlvorsitzenden, Herrn Eder und seinen Beisitzern überlassen, sich gegen die in diesem Satze enthaltenen Vorwürfe zur Wehr zu setzen. Wir können feststellen, daß, wenn Grund zur Klage vorhanden ist, das nur auf unserer Seite der Fall sein kann, denn die Wahlkommission machte Wählern gegenüber, von denen sie annahm, daß diese den freigewerkschaftlichen Zettel abgeben könnten, bei ungenügendem Wahlausweis viel mehr Schwierigkeiten, wie es bei andern Wählern und Wählerinnen der Fall war. Also auch diese Behauptung des Fideleitas-Mannes ist eine glatte Erfindung, eine grobe Entstellung der Wahrheit. Das ganze Geschreibsel im „Bad. Beobachter“ ist weiter nichts wie eine tendenziöse Mache, ein dreifacher Versuch, nun, wo man glaubt, die andere Seite könne sich nicht mehr genau an die Vorurteile erinnern, im Trüben zu fischen und durch verlogene Behauptungen dem verhassten Gegner eins auszuweisen. Daß man solche Mittel anwenden muß, zeigt am besten, welche Angst die Gegner vor der Arbeit der freien Verbände haben. Aber es wird ihnen am allerwenigsten durch Verleumdung und Lüge gelingen, dem Zentralverband der Handlungsgehilfen Abbruch zu tun, ebensowenig wie es durch Kracherei und verlogene Verunglimpfung bisher gelungen ist. Der anständigen Handlungsgehilfen und Gehilfen wenden sich von solchem unehrlichen Treiben ab, denn Leute, die so kämpfen, kann kein anständiger Mensch die Vertretung seiner Interessen anvertrauen. Die deutschnationalen Jünglinge und die Herren von der Fideleitas: Sie können sich nach dieser Leistung im „Bad. Beobachter“ einander die Hand reichen.

Die Finsternisse des Jahres 1914.

Im Jahre 1914 werden 2 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse stattfinden; in unseren Gegenden sind eine Sonnen- und eine Mondfinsternisse sichtbar. Die erste Sonnenfinsternis ist der Nacht vom 24. zum 25. Februar, für uns unsichtbar, ist eine ringförmige. Sie beginnt am 24. Februar, abends 10 Uhr 46 Minuten, in der südlichen Gegend etwa 7 Grad nördlich von Wilkes Land und endet etwa 15 Grad südlich von Marquesas-Inseln im Stillen Ozean am 25. Februar um 8 Uhr 41 Minuten morgens. Auf dem ganzen Festlande ist die ringförmige Sonnenfinsternis nicht zu sehen.

Die erste Mondfinsternis ist eine partielle, bei der indessen doch reichlich neun Zehntel des Monddurchmessers vom Erdboden bedeckt werden. Die Finsternis erfolgt am 12. März um 3 Uhr 42 Minuten morgens bis 6 Uhr 44 Minuten vormittags und wird in Arabien, Kleinasien, in Europa, Afrika, auf dem Atlantischen Ozean, in Amerika und dem östlichen Teile des Stillen Ozeans sichtbar sein.

Die zweite Sonnenfinsternis ist eine totale und findet am 21. August statt. Sie beginnt um 11 Uhr 12 Minuten vormittags in der James-Bai in Kanada und endet um 3 Uhr 57 Minuten nachmittags an der Küste des Somalilandes. Die Sichtbarkeit erstreckt sich über die nördliche Hälfte des Atlantischen Ozeans, Europa, und geht an der nordöstlichen Grenze Deutschlands vorüber, dagegen werden in den südwestlichen Gegenden des Reichs nur sieben Zehntel des Sonnendurchmessers verfinstert werden.

Die zweite Mondfinsternis, welche gleichfalls eine partielle ist, ereignet sich am 4. September. Sie beginnt um 1 Uhr 17 Minuten und endet um 4 Uhr 33 Minuten nachmittags. Die Finsternis wird im westlichen Nordamerika, im Stillen Ozean, in Australien, fast dem gesamten Asien, im Indischen Ozean und an der afrikanischen Ostküste zu sehen sein.

• Vom Rabattverein. Fast sämtliche hiesigen Delikatessengeschäfte sind aus dem Rabattverein ausgetreten, weil sie angeben, den bisherigen Rabatt von fünf

Prozent ohne Erhöhung der Verkaufspreise nicht mehr bezahlen zu können. Sie haben sich zum gemeinschaftlichen Einkauf zusammengeschlossen und wollen von jetzt ab beim Einkauf 3 Prozent in Bar oder in Waren geben.

• Weihnachtsfeier im Waisenhaus. Wiederum erstrebte der Weihnachtsbaum zur Freude von jung und alt, die sich zu der stimmungsvollen Feier der Bescherung der Waisenhauskinder zahlreich eingefunden hatten. Die Verwandten der Jünglinge und die Gönner der Anstalten hatten sich wiederum recht zahlreich eingefunden. Herr Stadtpfarrer Jhemann hielt eine zu Herzen gehende Ansprache an die Kinder. Namens des Verwaltungsrats begrüßte Herr Oberrechnungsrat Kirsch die Erschienenen und erstattete den üblichen Jahresbericht, aus dem wir folgendes hervorheben: Die Zahl der Jünglinge betrug am 1. Januar 1913 54; eingetretene sind während des Jahres 16, ausgetretene 15 Jünglinge, jedoch der derzeitige Stand sich auf 55 beläuft. Von den an Ostern zur Schulentlassung gekommenen Jünglingen hat einer das Maschinenhandwerk ergriffen, ein Jüngling ist auf einem Architektenbureau, ein weiterer trat in das Realgymnasium in Karlsruhe ein, ein Mädchen kam auf ein Bureau und ein weiteres macht einen dreijährigen Kurs in der Silberruppe zur Ausbildung als Kinderpflegerin mit. Die Waisenhauskinder besuchten die erweiterte Volksschule, zwei schulentlassene Kinder die Hochschule und alle Kinder beschäftigten sich in ihrer schulfreien Zeit mit Gartenarbeiten und erhalten Handfertigkeitsunterricht. Der Gesundheitsstand war im abgelaufenen Jahr ein zufriedenstellender. Aus den vorhandenen Stiftungen konnten an eine größere Anzahl Kinder Stipendien verteilt werden. Am Veranschaulichten stießen dem Waisenhaus 1913 zu: Von der Privatierin Emilie Linger 100 M., Wilhelm Friedrich Keller 200 M., Fräulein Cilla Wagner 200 M., von dem Privatier Karl August Kühn 5000 M., sowie von einem nicht genannt sein wollenen Wohltäter 100 M. Das Großherzogspaar hat sein Interesse für die Anstalt dadurch bekundet, daß es auch im laufenden Jahr 400 M. zur Anschaffung von Kleidungsstücken und 100 M. anstelle des abgelaufenen Wellenholzes zugewendet hat. Die Jünglinge feierten die Gebertage aus großer Zeit, sie wurden im Laufe des Frühjahrs zu einer Aufführung des vaterländischen Bühnenfestspiels „Die Löwenherz“ eingeladen. (Hat man mit den Waisenhauskindern wirklich nichts geistigeres zu tun gewußt, als sie ebenfalls diesen burrapatriotischen Unfug mitmachen zu lassen? Die Red.) Herr Geh. Hofrat Wackerhagen hat die Kinder zu einer Vorstellung „Den König brüdt den Schuß“ eingeladen. (Das war wenigstens geistiger als der obige Unfug. Die Red.)

Herr Oberrechnungsrat Kirsch dankte zum Schluß allen Wohltätern der Anstalt und schloß mit dem Wunsch, daß das Waisenhaus sich wieder im neuen Jahr der Günst der weitesten Kreise der Bevölkerung erfreuen dürfe. Namens des Verwaltungsrats sprach er dem Waisenhausverwalter Gscheidlen und seiner Frau verbindlichsten Dank aus. Die Kinder trugen sodann einige Gedichte vor und erfreuten die Anwesenden. So verließ dann auch in diesem Jahre wieder die Weihnachtsfeier des Waisenhauses in bester Harmonie.

• Nahrungsmittelkontrolle. Im Laufe des Monats Dezember wurden 8650 Kannen Milch kontrolliert und hierbei 54 Proben erhoben und an die Groß. Lebensmittelprüfstation abgeliefert, welche 2 als entrahmt, 1 als sehr fettarm und 16 wegen hohen Schmutzgehaltes beanstandete. — Zwei Händler wurden zur Anzeige gebracht, weil sie Milch in betrorsten Kannen verpackten und eine Händlerin, weil sie Speisöl und Milch zugleich auf ihrem Wagen transportierte. — Ferner wurden folgende Lebensmittelproben erhoben und an die Groß. Lebensmittelprüfstation abgeliefert: Rahm 4, Butter 2, Eier 1, Gackfleisch 1, Wurst 8, gealzte Zunge 1, Pflanzenextrakt 1, Honig 2, Erbsen 2, gemahlener Kaffee 1, Malzwein 8, Kirschwasser 1, Zwetschenwasser 1, Rogal 1, Rum 1, Wadwaren 12. Beanstandet wurden: Eine Butterprobe, weil deren Wasserhalt die höchzulässige Grenze in erheblichem Maße überschritten hatte, drei Proben Essig, weil sie eine Menge Essigsäure enthielten. (Die Vorräte wurden jeweils vernichtet.) Eine Probe gedörrter Zwetschen, welche infolge ihrer Feuchtigkeit durch Fliegenmaden verunreinigt waren eine Probe Reispulver, die nur aus gepulverten Reiskerneln bestand, eine Probe Schweinefett, welches als edel feigehalten wurde, obgleich es mit Hindernisfett vermischt war, eine Probe Erbsen, deren Kupfergehalt die höchzulässige Grenze überschritten hatte, eine Probe Eier, welche als „frische Eier“ feigehalten wurden, die jedoch als frische Ware nicht bezeichnet werden konnten, eine Mischgung, deren Umhüllung (Zaum) künstlich rot gefärbt war. — Ferner wurden vier Händler wegen Uevertretung des Margarinegesetzes zur Anzeige gebracht. Die Wochenmärkte wurden täglich kontrolliert und die Butter öfters auf ihr Gewicht geprüft. Vier Fischhändler wurden zur Anzeige gebracht, weil sie Felchen während der Schonzeit auf dem Wochenmarkt feigehalten.

• Gepöbelstahl. In der Zeit vom 26. Dezember 1913 bis 3. Januar 1914 wurde ein von Heidelberg her Eilzug hierher gefahrender Koffer erbrochen. Dem Diebe fielen Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände im Werte von 1891 Mk. in die Hände, darunter ein Frackanzug mit Seide gefüttert und der Firma à la vierge noire Antwerpen versehen, ein Smokinganzug von derselben Firma, ein Gehrock mit dunkelblauer gestreifter Dose, ein Ueberzieher, Gehrockform à la taille mit Seidenfutter.

• Verloren wurde am 25. v. M. ein hiesiges Dampfmaschinen eine dunkelgrüne Handtasche mit Lederriemen, in der sich ein silbernes Kästchen, ein silbernes und ein braunledernes Portemonnaie mit ca. 60 Mk. barem Gelde befand. Die Tasche wurde vom Finder bis jetzt nicht abgegeben.

Veranstaltungen.

• Die heimische Kunstpflege wird am Montag, 19. ds., abends um 9 Uhr im Künstleraal des „Krocodil“ einen Vortragabend abhalten, auf dem Herr Professor Heber über „Moderne Glasmalerei“ referieren wird. Einige Glasmalereifirmen von Karlsruhe, die von dem Vorstand der Vereinigung zur Ausstellung von Erzeugnissen ihrer Kunst aufgefordert worden sind, haben sich liebenswürdigweise bereit erklärt, mehrere höchst interessante Glasbilder älterer und neuerer Technik dem Publikum zu zeigen.

• Die Feuerwehr- und Bürgerkapelle gab Sonntag mittag in der Festhalle ein Streichkonzert, das einen sehr guten Verlauf zu verzeichnen hatte. Herr Liese, der richtige Leiter der Kapelle wartete mit einem Programm auf, das sehr abweche-

lungsvoll war, und dessen Abwicklung, wie der jeweilige Beifall nach den einzelnen Nummern zeigte, allgemein befriedigte. Das Orchester spielte sehr sauber; wir wollen nur einige Darbietungen nennen, die uns besonders gefielen, so den Walzer „Die Schlittschuhläufer“ von Waldteufel, „Erinnerung an Wagners Tannhäuser“, eine Fest-Ouverture von Bach, Ouverture zur Operette „Im Reiche des Indra“ von Rinte, Fantasie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ usw. Herr Liese hatte Alles sorgfältig einstudiert. Der wohlverdiente Beifall nötigte die fleißige Kapelle zu verschiedenen Dreingaben, die ebenfalls sehr anbrachen.

• Fußballsport. Das einzige Ligaspiel des gestrigen Sonntags bildete das Treffen zwischen dem Fußballklub „Phoenix“ Karlsruhe und dem Stuttgarter Bewegungsspieler. Die Karlsruher gewannen das Spiel mit 2:1 Toren. Bei der Pause stand das Spiel 2:0.

Neues vom Tage.

Hochwasser.

• Straßburg, 5. Jan. Nach dem niedrigen Temperaturstande der letzten Tage des vergangenen Jahres ist gestern in der Rheinebene und in den Vogesen milde Bitterung und Schneeschmelze eingetreten und der Rhein, sowie sämtliche Wasserläufe führen Hochwasser.

• Sicili (Sizilien), 5. Jan. Die Ostschiff Seici wurde gestern durch einen wolkenbruchartigen Regen überflutet. Das Wasser überflutete die Plätze und die Erdgeschosse der Gebäude. 18 Häuser in der Nähe des Flußufers wurden teils fortgerissen, teils überflutet. Einige Straßen sind schwer beschädigt. Nach den bisherigen Nachrichten sind Opfer an Menschenleben nicht zu beklagen. Auch keine großen Flurschäden liegen vor. Die Stadtverwaltung hat Vorkehrungen getroffen für Unterkunft und Nahrung der Unglücklichen, die obdachlos geworden sind.

Mordtat.

• Ludwigshafen, 6. Jan. In Hunderbach bei Randstahl wurde gestern abend der Lehrer Mesner auf dem Heimwege in der Nähe seiner Wohnung von zwei Männern hintertäuscht erschossen. Mesner war 46 Jahre alt und Vater von 6 Kindern.

Schweres Kollisionsunfall.

• Kuffee, 6. Jan. Im hinteren Klumbachtal unternahm sieben Personen eine Schlittenfahrt. Der Schlitten stürzte dabei einen Abhang hinunter und alle sieben Personen wurden getötet.

• Die Untersuchung gegen den Reichstagsabgeordneten Grafen Mielzynski

soll ergeben haben, daß sich die Tat folgendermaßen abgespielt hat: Der Graf hat in der Meinung, daß sich im Schloß Einbrecher befänden, mit dem Jagdgewehr in der Hand sein Schlafzimmer verlassen und sämtliche Portierräume des Schlafes abgelaucht. Er ist dann schließlich in die Kammer der Gräfin gekommen und hat dort aus dem Schlafzimmer seiner Frau eine Männerstimme gehört. Hierüber geriet er in solche Erregung, daß er nach seiner Erzählung von diesem Augenblick an nicht

Achtung!

Sättarätä!!!!

Die

„Knallerbs“



knallt auch dieses Jahr und zwar im neuen Gewande mit verstärkter Duplicität. Unsere närrischen Mitarbeiter und Faschingswitze werden aufgefordert, ihren Geist sprühen zu lassen und ihre Beiträge aus den einzelnen Karrenorten baldigst einzusenden.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur Einsendungen von allgemeinem Interesse Aufnahme finden können, die jeder Leser verstehen kann und daß persönliche Verteidigungen unter allen Umständen zu vermeiden sind. Ebenso können anonyme Zuschriften keine Berücksichtigung finden. Wer also Material hat, das er zur Veröffentlichung in der „Knallerbs“ geeignet hält, möge mit Humor und Wit die Sache behandeln. Eventuell genügt auch eine kurze Darstellung des Sachverhaltes; die närrische Redaktion wird dann selbst etwas daraus zusammendresseln.

Die Einsender wollen den Redaktionsbriefkasten der „Knallerbs“ beachten und für guten Abfall in den betreffenden Orten Sorge tragen, damit die „Knallerbs“ sich ein immer größeres Abgabebiet sichert.

Mit Karrengruß!

Redaktion der „Knallerbs“
Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Mein diesjähriger **Räumungs-Verkauf** hat begonnen.

Achtung! Sie meine 6 Schaufenster

Auf alle Artikel **doppelte Rabattmarken** oder **10%**.

Christ. Oertel Wäsche — Ausstattungen — Kleiderstoffe **Kaiserstrasse 101-103**
Filiale: Werderplatz 48.

mehr wußte, was er tat. Er schoß blindlings zweimal durch die sich öffnende Tür des Schlafzimmers. Die Anlage wird vermutlich nur wegen wegen Lotjags erhoben werden. — Im Schlosse des Grafen ist übrigens in diesen Tagen eingestrichen worden, wobei die Einbrecher 1300 Mk. erbeuteten.

Schiffungslid.
Stavanger, 5. Jan. Der norwegische Dampfer Espana von Stettin nach Bergen, mit Roggen unterwegs, ist gestern abend gesunken. Von der 14 Mann starken Besatzung sind 8 ertrunken. Die übrigen, darunter der Kapitän und der erste Steuermann, wurden gerettet.

Schiff in Seenot.
Neuhort, 5. Jan. Große Besorgnis ruft in Schiffahrtskreisen ein verstimmt auf der Funkstation des Neuhort-Gerald eingetroffenes Telegramm hervor, das besagt, daß ein großer Dampfer in der Nähe von Delaware im Sinken begriffen ist. Nach Ansicht der Marinebehörde handelt es sich um den Petroleumdampfer „Trinidad“, der auf der Fahrt von Neuhort nach Mexiko begriffen ist. Das letzte Telegramm des im Sinken begriffenen Schiffes lautet: „Komm schnell zu Hilfe, alle Boote über Bord getrieben.“ Eine große Anzahl Schiffe hat sich daraufhin auf die Suche nach dem sinkenden Schiff begeben.

Neuhort, 5. Jan. Nach einem heute von dem Dampfer „Bavaria“ eingelaufenen drahtlosen Telegramm heißt der gestern in Seenot geratene Landdampfer „Oklahoma“. Von seiner Besatzung sind wahrscheinlich 24 Mann ertrunken. Acht Mann sind gerettet worden. Obwohl noch mehrere andere Schiffe zum Weiltand herbeigeeilt waren, war doch die „Bavaria“ allein im Stande, Hilfe zu leisten. Sie nahm den Kapitän Günter und mehrere Offiziere und Mannschaften auf. Von der übrigen Besatzung hat man keine Nachricht. Nach der Meldung der „Bavaria“ ist der Dampfer „Oklahoma“ nicht vollständig gesunken, sondern treibt teilweise unter Wasser, hilflos dahin.

Letzte Nachrichten.

Oberbürgermeister Dr. Wildens †
Heidelberg, 6. Jan. (Privattelegr.) Oberbürgermeister Dr. Wildens ist heute Nacht an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

Ortskrankenkassenwahl.
Bretten, 5. Januar. Bei der gestern Sonntag hier stattgehabten Vorstandswahl der Arbeiterkassen stimmten von 50 wahlberechtigten Ausschussmitgliedern 49 ab. Es erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 31, die sogenannte Rudel-muddelpartei 18 Stimmen. Die freien Gewerkschaften demnach 5 Vorstandsmitglieder, die Hirsch-Dumckerichen nebst

ihrem Anhang 3 Vorstandsmitglieder. Sämtliche 4 früheren Vorstandsmitglieder der freien Gewerkschaften wurden wiedergewählt.

Zum Kronprinzentelegramm an Oberst v. Reutter.
Berlin, 5. Jan. Wie die B. Z. hört, hat der Kronprinz zwar nicht an General von Deimling, wohl aber in der Tat an Oberst von Reutter ein Telegramm geschickt, in dem er ihn zu seiner Haltung beglückwünscht. Diese Kundgebung des Kronprinzen veranlaßte Beratung der maßgebenden Persönlichkeiten, in der beschloffen wurde, den Kronprinzen binnen 24 Stunden von Danzig abzurufen. Hier in Berlin hat der Kronprinz ja keine leitende Stellung mehr, sondern er ist direkt dem Chef des Generalstabes, von Moltke, unterstellt. In Ostpreußen wird auch darauf hingewiesen, daß der Kronprinz zu dem Festmahl der kommandierenden Generale beim Kaiser nicht geladen war, wohl aber zu dem 24stündigen Vortrage befohlen wurde, den der Kaiser, wie gemeldet, im Anschluß an die Tafel den Generalen über die nächsten Kaisermandate gehalten hat.

Frankfurt a. M., 6. Jan. Da nunmehr feststeht, daß der Kronprinz die Meldung von einem Telegramm an den Obersten von Reutter nicht dementieren ließ, veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ eine Version, die ihr von eingeweihter Seite mitgeteilt wurde. Danach hat der Kronprinz an den General von Deimling, nicht an den Obersten von Reutter, zwei Telegramme gerichtet. Das erste datiert schon von dem Ereignissen vom 28. November und lautet: „I m e r f e s t e d r a u f. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ Das zweite, vom 29. lautet kurz: „Bravo, Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ Als interessante Einzelheit sei noch erwähnt, daß General von Deimling das erste Telegramm für eine Abschwächung nach dem Beispiel des Zahlmeister-Aspiranten Bolter hielt und sich die Wichtigkeit des Telegramms vom Amt bestreiten ließ.

Zur Streiklage in Natal.
Durban, 5. Jan. Zwischen den Bergleuten von Natal und den Grubenbesitzern ist über alle Punkte mit Ausnahme des Tagelohnes eine Einigung erzielt worden. Die Arbeiter erwidern jetzt das Angebot der Grubenbesitzer von 17 Schilling täglich. — In Durban sind 150 einheimische Maler in den Ausstand getreten. Sie fordern eine Erhöhung ihres jetzt 12 Schilling betragenden Tagelohnes um 2 Schilling.

Briefkasten der Redaktion.
G. R., hier. Wir denken, der betreffende Sportverein würde es genau so machen, wie es andere Vereine, „Lassallia“,

Freie Turner, Väder usm.) machten und würde uns durch eines seiner Mitglieder, die ja sonst auch ganz gute Artikel verassen können, einen Bericht über seine Weihnachtsfeier zukommen lassen. Wir erlauben uns nämlich, wenigstens an Weihnachten einmal, das zu genießen, für das wir das ganze Jahr über für andere eingetreten sind, nämlich die vollständige S o n n t a g s r u h e.

B. Schillerstraße. Es besteht hier ein Arbeiterstenographen-Berein System Arends. Wenden Sie sich an Mich. Hanselmann, Bachstraße 58, 5. St.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.
L. Sch., Ruckheim. Sie müssen um spätere Streitigkeiten zu vermeiden, den Platz von einem Geometer bemessen und ins Grundbuch eintragen lassen.
Die Krankenversicherung aufrecht zu erhalten ist nicht notwendig. Sobald Sie nach Deutschland zurückkehren und bei einer Kasse angemeldet werden, haben Sie sofort wieder volle Rechte an die Kasse.
G. S. 1864. Sie müssen ein dahingehendes Gesuch bei der Gemeindebehörde einreichen. Werden dort keine Einwendungen gemacht, geht dasselbe in befürwortendem Sinne an die Polizeibehörde weiter und erhalten Sie dann von dort die Genehmigung erteilt.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzte Nachrichten, Gewerkschaftliches und Soziales: Hermann Kadel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.
Karlsruhe. („Lassallia“) Heute Dienstag Wiederbeginn der regelmäßigen Gesangsstunde. Auch die neuangemeldeten sowie die während der Zeit vor Weihnachten einschulbigen Sänger sind dringend gebeten, zu erscheinen. 6515
Karlsruhe. (Gesangverein Gleichheit.) Heute Dienstag 9 Uhr: Wiederbeginn der Singstunde. Erscheinen aller Sänger, auch der neuangemeldeten, erwünscht. 10 Uhr Sängerver-sammlung. 6232 Der Vorstand.
Karlsruhe-Rintheim. (Turnerbund.) Unsere diesjährige Generalversammlung findet Samstag, 10. Januar, abends halb 9 Uhr im Lokal statt. Anträge hierzu sind bis Donnerstag abend schriftlich beim Vorstand einzureichen. Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. 6519
Grödingen. (Sozialdem. Verein.) Kommenden Donnerstag den 8. d. M., abends halb 9 Uhr, findet im „Löwen“ Mit-gliederversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, in derselben zu erscheinen. 6231
Bruchsal. (Harmonie.) Mittwoch, 7. ds. Mts., abends 7/9 Uhr Probe für Männerchor. Sonntag, den 11. ds. Mts., nachm. 1/4 Uhr, Generalversammlung in der Pfalz. 6229

Sozialdemokr. Verein Karlsruhe Frauensektion.
Mittwoch, den 7. Januar 1914, abends halb 9 Uhr im „Auerhahn“, Schützenstraße 58
Lichtbilder-Vortrag.
Thema: „Eine Reise um den Bodensee mit Befichtigung der Maggi-Werke.“
Wir laden die Genossinnen und Genossen zu zahlreichem Besuche dieses äußerst interessanten Vortrages freundl. ein.
6515
Der Vorstand.

Gesangverein „Bruderbund“ Karlsruhe-Mühlburg.
Sonntag, den 11. Januar nachmittags 3 Uhr im Saale im „Goldenen Hirsch“ in Mühlburg
jährl. Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht
2. Anträge und Bescheidenes.
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
Hierzu sind unsere aktiven und passiven Mitglieder freundlichst eingeladen.
Anträge sind bis zum 9. Januar beim Vorstand schriftlich einzureichen.
6494
Der Vorstand.

Männergesangverein Karlsruhe.
Samstag den 10. Januar 1914
Großer Maskenball
im großen Saale der Festhalle, mit nachfolgendem
karnevalistischem Frühshoppen-Konzert
in dem im Bau befindlichen Stadtgartenrestaurant ohne Nebel beim neuen Hauptbahnhof.
Die verehrlichen Mitglieder verweisen wir auf das noch zugehende Rundschreiben.
Damen- und Herren-Karten für Nichtmitglieder zum Preise von Mk. 1.— sind im Vorverkauf erhältlich bei:
Zigarrengeschäft Herm. Mehle, Kaiserstr. 141 u. jämtl. Filialen
Karl Morlok, Karlsruhe 75
Wendelin Kolb, Schützenstraße 1
Richard Kernen, Mühlburg, Philippstraße 1
Bretzengegeschäfte Franz Haselwander, Karlsruhe 29
Adolf Mähler, Zollstraße 11
Josef Hauser, Brauerstraße 5
Caféhaus „s. goldenen Krone“, Amalienstr. 16 (Vereinstokal) sowie abends an den Eingängen der Festhalle.
Ballmusik: Artillerie-Regiment Nr. 50.
Beginn des Balles: abends 1/9 Uhr. Ende 4 Uhr.
Saalöffnung 8 Uhr.
Karnevalistische Kopfsbedeckung Bedingung und an den Saal-eingängen erhältlich. 6467
Um zahlreiche Teilnahme bittet höflichst
Der Vorstand.
Anstößige Masken haben keinen Zutritt.

Gesangverein Harmonie Karlsruhe.
Heute abend halb 9 Uhr:
Wiederbeginn der regelmäßigen Singstunde.
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen Pflichtsache.
Auch die neuangemeldeten und neuangemeldeten Sängerinnen und Sänger sind hiezu eingeladen.
6230
Der Vorstand.

Versäumen Sie nicht
Ihren Kindern während der kalten Jahreszeit **Lebertran** zu geben, er verbessert und reinigt das Blut.
Einen frischen, mildschmeckenden
Medizinal-Lebertran
erhalten Sie stets in der Drogerie **Wilh. Baum**, Werderplatz 27 Tel. 2316.
Für Kinder, welche Tran nicht gerne nehmen, empfehle wohlgeschmeckende **Kraft-Lebertran-Emulsion**.
1 Fl. M. 1.50, 3 Fl. M. 4.—
Ferner **Emulsionen**:
Scott, Dr. Schieffer, 6097
Dorschkopfmärke,
Dr. Soldans Permalta, zu Originalpreisen.

Sehr billig abzugeben! Kleines schwarzes Spierhündchen in gute Hände zu 6 M., schöner modern. Damenmantel 10 M., graues mod. Radentostium auf Seide 15 M., Wall-Fütterkleid 10 M., schöner Walschisch 6 M., Nachtmisch 6 M., dreiflammig. Gasherd 6 M., gutes Deckbett mit einem Kissen, guter Plüschdivan, Cliftonier, Bettsofa, Stühle, fast neues trichterloses Grammophon mit 6 Doppelplatten 28 M., Kostümrock 5 M., Adlerstr. 17, eine Treppe hoch.

Herrenkleiderstoffe
Wolstoffe
Paletostoffe
Loden- u. Kostümstoffe etc. 6517
sind enorm billig abzugeben.
Kaiserstr. 133
1 Treppe hoch.

Montag begann mein
Saison-Räumungs-Verkauf
und dauert bis **Samstag, den 17. Januar.**
Um mein grosses Lager in:
Herrenanzugstoffen feinste deutsche und englische Fabrikate
Damenkleiderstoffen
Kostümstoffen und Blusenstoffen 6514
vollständig zu räumen, gewähre ich auf die schon billigst kalkulierten Preise einen
Rabatt von 20 bis 33 1/3 Prozent.
Auf alle nicht dem Räumungsverkauf unterstellten Artikel, wie **Baumwollwaren, Weisswaren und Wäsche** verabfolge ich
Doppelte Rabattmarken.
Ein **Seidenstoffreste** 125 Regulerer Verkaufswert
Posten auch schwarz, in der Länge von 1 bis 8 Mtr., ohne Rücksicht auf den regulären Wert . Meter Mk. netto. Mk. 2.— bis 3.50.
H. Feibelmann
Kaiserstrasse 175, I. Etage,
im Konfektionshause von Hirt & Sick Nachfolger.

Rest-Sortimente
Herrenhüte schwarz, steif M. 1.90
diverse Farb., weich M. 1.20
und **Rabattmarken.**
Gustav Nagel Nachfolger,
116 Kaiserstrasse 116. 6228

Neujahrsabschluss!

Mehl

Wir führen nur Maßungen erster süddeutscher Mühlen.

1 Mehl 1 5 85 Pfg.
0 Mehl 0 5 90 Pfg.
4 Mehl 4 5 65 Pfg.

Feinstes Kuchenmehl

in praktischen Handtuchsäcken

5 Pfd.-Säcken 10 Pfd.-Säcken
 Mk. **1.—** Mk. **1.95**

Konfektmehl

5 Pfd.-Säcken Mk. 1.10

Kerzen

Stearinlichter (Komposition) **48** Pfg.
 Paraffinlichter **25** Pfg.

Sicherheits-Zündhölzer

10% Konserven-Rabatt 10%
 ab 1. Januar auf unsere sämtlichen Gemüse- und Früchte-Konserven.
 Verlangen Sie bitte unsere Spezial-Konserven-Preisliste.

Mageres Dörrfleisch

per Pfd. Mk. **1.05**

Sauerkraut

Pfd. **6** Pfg. 10 Pfd. **55** Pfg.

Frankfurter Würstel 8er

3 Paar **75** Pfg.

Neue serb. Zwetschgen

per Pfd. **25** Pfg.

la. Limburger Käse

im ganzen Laib im Querschnitt
 per Pfd. **34** Pfg. per Pfd. **36** Pfg.

la. Limburger Käse

im ganzen Laib im Querschnitt
 per Pfd. **34** Pfg. per Pfd. **36** Pfg.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekanntesten Verkaufsstellen.

Inventur-Verkauf

tiefer hinsichtlich Preise und Auswahl Unerreichtes.

Herren-Paletots . . .	jetzt Mk. 19.—	sonst bis Mk. 48.—	24.— 33.— 39.—
Herren-Ulster . . .	jetzt Mk. 28.—	sonst bis Mk. 60.—	36.— 42.— 48.—
Herren-Anzüge . . .	jetzt Mk. 19.—	sonst bis Mk. 48.—	24.— 33.— 39.—
Bozener Mäntel . . .	jetzt Mk. 22.—		25.— 29.—
Sport-Anzüge . . .	jetzt Mk. 26.—		32.— 38.—
Jünglings-Anzüge und Ulster . . .	jetzt Mk. 19.—		26.— 33.— 40.—
Knaben-Anzüge			
Sacco- u. Sportformen, für das Alter bis 15 Jahren . . .	jetzt 10 ⁵⁰	14 ⁵⁰	
Knaben-Schulhosen	jetzt Mk. 1 ⁴⁵	2 ⁶⁰	

N. Breitbarth

Ecke Kaiser- und Herrenstrasse.

6518

Diwans!

Große Auswahl in neuen Plüsch-Diwans b. 35 u. 40 Mk. an, hoch-, mod. Dessins b. 55 Mk. an. (keine Fabrikware)
 Polstermöbelhaus Köhler, Schützenstraße 25.

Eleg. Balkleid zu verkaufen: Herrenstraße 18 II, Durlach.

Im Kaufhaus Zapf Zell a. H. finden Sie die reichste Auswahl für alle Trachten des Kinzigtales. Spezialhaus für Trachtenartikel. Eigene Franzerei.

Café Bauer

Dienstag

6224

Wiener Walzer-Abend.

Carl König

Dentist

KARLSRUHE, Kaiserstrasse 124b.

Telephon 2451.

Künstliche Zähne, Plombieren, Zahnziehen.

2885

Bekanntmachung.

Die amtliche Behandlung der Fundfachen betr.

In der Leihhalle Kaiser-Strasse 145 (Eingang Lamm-Strasse), in den Geschäftsräumen der städtischen Spar- und Pfandleihkasse (Karl-Friedrich-Strasse 8) und in verschiedenen Räumen des Rathhauses wurden in der Zeit vom 31. Juli bis Ende Dezember 1913 aufgefunden:

1 Fahrrad, 1 Gut, Säkrme, Stöde und dergleichen. Außerdem wurde im Jahre 1912 im Rathhaus ein größerer Geldbetrag aufgefunden.

Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechte an den erwähnten Sachen binnen 8 Wochen beim städtischen Hauptsekretariat, Rathaus, 2. Stock, Zimmer Nr. 41, anzumelden, widrigenfalls das in § 979 B.G.B. bezeichnete Verfahren durchgeführt wird.

Karlsruhe, den 3. Januar 1914.

6221

Das Bürgermeisteramt: Dr. Kleinjohann.

Lager

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geschichtliche. Robert Vertche von hier, Kaufmann hier, mit Maria Neureuther von hier. — Johann Wellein von Niederndorf, Metallbruder hier, mit Luise Wenzler von Unterniedersbach. — Friedrich Kupferschmid von Schoppsheim, Schuhmann hier, mit Anna Reunderser von hier. — Josef Pfeiffinger von Tiefenbrunn, Tagelöhner hier, mit Maria Rothfuß von Tiefensberg. — Mich. Merkelbach von Stolberg, Heizer in Heerlen, mit Subertine Merkelbach in Heerlen. — Heinrich Fleißmann von Nürnberg, Chauffeur hier, mit Hedwig Klapp von Löwenstein. — Karl Schäfer von Kälbershausen, Hauptlehrer hier, mit Henriette Orth von Frankenthal. — Gustav Kuntler von hier, Schlosser hier, mit Elise Keiß von hier.

Allgem. Ortskrankenkasse Kastatt-Stadt.

Wir nehmen Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 29. Dezember 1913 und wiederholen, daß die Ausschuwahlen

am Dienstag den 10. Februar 1914

im Rathhaussaal hier stattfinden und zwar für: die Arbeitgeber von 9 bis 11 Uhr vormittags die Versicherten von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends.

Um Irrthümer zu vermeiden wird bemerkt, daß zu wählen sind:

1. Von den beteiligten volljährigen Arbeitgebern 20 Vertreter und mindestens 40 Ersatzleute.
2. Von den volljährigen Versicherten 40 Vertreter und mindestens 80 Ersatzleute.

Wahlvorschläge sind bis längstens 13. Januar 1914, abends 6 Uhr beim Vorstand einzureichen.
 Kastatt, 5. Januar 1914.

Der 1. Vorsitzende: Wilh. Vetter.

3227

Grosser Inventur-Ausverkauf!

Sie finden in meinem Ausverkauf einen grossen Posten

Hüte, Mützen u. Cravatten

zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

Herren-Hüte . . . von Mk. 1.— an
 Engl. Herren-Mützen . . von 40 S an
 Cravatten je nach Fassung . von 35 S an



Hutgeschäft

Schick

Karlsruhe-Mühlburg Hardtstr. 21.

Die billigste Quelle

in getragenen Anzügen, Schuhe, Heberzieher v. 4 A an, Ulster u. sowie beste Gelegenheitskäufe in Schuhwaren findet man in dem An- und Verkaufs-Geschäft von

Arnold Schap

Jähringerstraße Nr. 38.



Ein Urteil

über Qualität und gute Ausführung von

Möbel

kann sich mehr oder weniger nur ein Fachmann erlauben.

Der Laie ist gezwungen, sich beim Einkauf seines Bedarfs unbedingt und allein auf den guten Ruf seines Lieferanten zu verlassen. Verschiebt er sich dieser Wahrheit, dann werden Enttäuschungen die Folge sein. Ständiger Aerger und Klagen über sich schlecht haltende Möbel ist das Facit und wohl oder übel entschliesst man sich auf die Dauer zum Kauf eines Ersatzes. Die Ausgabe ist dann eine doppelte!

Unser Bestreben ist nun von jeher darauf gerichtet, eine gut gearbeitete Qualität Möbel, verbunden mit geschmackvoll aparten Formen, zu billigst gestellten Preisen zu liefern.

Man kaufe keine Einrichtung

ohne vorher unsere grosse, reichhaltige Ausstellung komplett eingerichteter Zimmer besichtigt zu haben.

In allen Preislagen findet man bei uns in reichem Maße Lager.

Holz & Weglein

Kaiserstraße 109.

Franko Lieferung. Jahrelange Garantie.

5908.2

GESCHWISTER

KNOPE

Inventur-Verkauf

Ende Samstag, den 24. Januar.

Zur gefl. Beachtung!

Während dieser Zeit gelangen die in der Inventur bedeutend im Preis herabgesetzten Waren sowie **besonders günstig erworbene Gelegenheitsposten** zu sensationell billigen Preisen zum Verkauf. — Seltene Gelegenheit, besonders der Mode unterworfenen Artikel ausserordentlich preiswert zu erwerben. — Nützen Sie diese Vorteile.

Diese Angebote sind nichts Alltägliches!

Soweit Vorrat.

Damen-Konfektion

Farbige Kostüme			
aus engl. gemusterten Stoffen — Jacken grösstenteils auf Halbseide			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
bisheriger Verkaufspreis: bis 35.50	bisheriger Verkaufspreis: bis 48.00	bisheriger Verkaufspreis: bis 58.00	bisheriger Verkaufspreis: bis 72.00
jetzt 11.50	jetzt 19.50	jetzt 29.50	jetzt 34.50

Ein Posten Loden-Capes Serie I **7.50** Serie II **10.50**

Blaue Kostüme			
aus reinw. Kammgarn-Cheviot, Twilled, Coteléstoff, je nach Preislage, Jacken grösstenteils auf Seide			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
bisheriger Verkaufspreis: bis 18.00	bisheriger Verkaufspreis: bis 38.50	bisheriger Verkaufspreis: bis 55.00	bisheriger Verkaufspreis: bis 65.00
jetzt 11.50	jetzt 21.50	jetzt 28.50	jetzt 42.-

Ein Posten Paletots leichte Uebergangs-Ware . . . **jetzt 4.50**

Damen-Paletots			
nur mod. Saison-Ware, schöne Verarbeitung in engl. gemusterten Stoffen			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
bisheriger Verkaufspreis: bis 10.50	bisheriger Verkaufspreis: bis 16.50	bisheriger Verkaufspreis: bis 26.00	bisheriger Verkaufspreis: bis 29.00
jetzt 6.90	jetzt 9.50	jetzt 13.50	jetzt 19.50

Ein Posten Engl. Paletots sehr aparte Verarbeitung z. Teil aus Orig. engl. Stoffm. **25-50%**

Kostüm-Röcke			
nur tadellose, modernste Tagesware,			
Kostüm-Rock	Kostüm-Rock	Sport-Rock	20%
in modern gemust. mittelfarbigen Stoffen, regulär tells doppelt. Wert	reinwollen, marineblau Cheviot mit Knopfgarnitur	aus schwarz-weiss karierten velourartigen Stoffen	Auf alle hier nicht angeführten Kostüm-Röcke
3.50	3.75	6.75	20%

Ein Posten Pelzwaren Muffen, Stolas, Colliers, Garnituren **20% Rabatt.**

Unterröcke			
ein ganz besonders günstiger Gelegenheitskauf			
Wintertuch	Trikot-Rumpf	Reinwoll. Tuch	Reinseiden Taffet
mit Volant zum Ausschuchen	mit Moiré-Volant zum Ausschuchen	teils mit Stickerei und Seidenvolant eleg. Verarbeitung	mit hohem Plissé-Volant
2.65	2.65	6.50	6.90

Kinder-Konfektion

Ein Posten Kinder-Paletots	auch blaue Stoffe Länge 60-80	4.50	Länge 85-100	5.25
Ein Posten Kinderpaletots	in hell gem. Stoff engl. Art, früh. bis 14. - jetzt	7.50	früh. b. 11. - jetzt	10.50
Ein Posten Velvet-Baby-Mäntel	braun Velvet gefüttert, wattiert	4.50		
Ein Posten Kinder-Loden-Capes	Lg. 100-115 cm, m. Kapuze u. Durchgriffen durchweg	4.50		
Ein Posten Kinder-Capes	mit seid. gefütterter Kapuze, Länge 60-100 cm, vorrätig, Länge 60	2.50		

Kleider-Stoffe

Ein Posten Blusenflanelle	engl. gemustert, moderne Streifen regul. Mtr. 1.- Meter	jetzt 65
Ein Posten Blusenstreifen	Reine Wolle, aparte Stellung regul. Mtr. 1.60 Meter	jetzt 95
Ein Posten Schottenstoffe	doppeltbreit, für Blusen und Kinderkl. regul. Mtr. 75 3/4 Meter	jetzt 55
Ein Posten Kleiderstoffe	Reine Wolle, mit Zwirneffekt, doppeltbreit Stwapaz.-Qual. regulär. Mtr. 1.50 Mtr.	jetzt 98
Ein Posten Wollbatist	ca. 105 cm breit Meter	jetzt 78
Ein Posten Serge	Reine Wolle, ca. 110 cm breit Meter	jetzt 1.25
Ein Posten Sportflanelle	schöne Streifen Meter	jetzt 34
Zwei Posten Kleider-Velours	mod. Muster Meter	58 48
Ein Posten Kostümstoffe	ca. 140 cm brt. Reine Wolle, reanomm. Elsäs. Fabr. reg. Meter 3.75 Mtr.	jetzt 1.75
Ein Posten Kostümstoffe	ca. 130 cm brt. englisch gemustert regulär weit höher Mtr.	jetzt 1.95
Ein Posten Kostümstoffe	ca. 130 cm brt. Reine Wolle, mod. Melangen. regulär Meter 4.50 Mtr.	jetzt 2.75
Ein Posten Composéstoffe	ca. 130 cm brt. Reine Wolle, f. mod. Rösche reg. Meter 3.50 Mtr.	jetzt 2.25
Ein Posten Mantelstoffe	ca. 130 cm brt. mit farbiger Rückseite regulär Meter 4.50 Mtr.	jetzt 2.75

3 Serien Kleider- u. Blusenstoff-Reste Serie I **jetzt 55** Serie II **jetzt 90** Serie III **jetzt 1.25** Mtr.

Seiden-Stoffe

Ein Posten moderner Blusenschotten	reine Seide Meter	98
Ein Posten moderner Blusenstreifen	Taffet und Paillette Meter	1.25
Ein Posten moderner Blusenschotten	Taffet mit Satinstreifen, reine Seide Meter	1.95
Ein Sortiment reinseidene Paillette	neueste Farben, für Blusen und Kleider 90 cm breit	jetzt 2.65
Ein Restposten hell u. dunkle Seiden-Crêpe	ca. 100 cm breit und Crêpon-Damassé.	jetzt 3.45
Ein Posten hochaparter Blusenseide	Römische Streifen, letzte Neuheit, ca. 100 cm. br. regul. Mtr. 6.50 Mtr.	3.45

Grosse Posten Schwarze Fabrik-Seidenstoff-Reste mit kleinen Webfehlern, Taffet, Merveilleux, Paillette etc., dar. bis 110 cm breit **weit unter Herstellungswert.**

Schürzen

Lagerbestände und Gelegenheitsposten. — Gute Stoffe, tadellos waschecht. — Da wir selbst unsere billigsten Schürzen in richtigen Weiten und Längen aus nur bewährten Stoffen verarbeiten lassen, ist dieses Angebot „ein aussergewöhnlich Vorteilhaftes“.

Kleiderschürzen	mit 3/4 Arm, Siamosen oder bedruckt Satin, je nach Ausführung, 4.25 2.95 2.75	2.25
Haus-Schürzen	nur völlig weit, aus prima Stoffen mit Tasche und Volant	85
Zier-Schürzen	in bedruckt Bordüren-Satin mit Träger 95 3/4 ohne Träger	48
Kinder-Schürzen	aus prima Stoffen, div. Längen bis 85 cm	95
Knaben-Schürzen	in drei Grössen, gestreift und uni	48
Russen-Kittel	bedeutend unter Preis, reiz. verarbeitet in gerauter Cöper, oder Wintertuch	jetzt 1.45

Blusen-Schürzen in diversen Ausführungen
Preislagen: **90 1.10 1.45 1.65 1.95 2.25 2.60**